



FABRIK DER FÄDEN

Weisbachsches Haus Plauen
Deutsches Forum für Textil und Spitze

INHALT

1. Ziel der Ausstellung.....	3
2. AUSSTELLUNGSKONZEPT	5
Themenfelder.....	5
Erdgeschoss – Raum E05.....	6
Erdgeschoss – Raum E06.....	9
Erstes Obergeschoss – Raum 101	11
Erstes Obergeschoss – Raum 102	12
Erstes Obergeschoss – Raum 104	16
Erstes Obergeschoss – Raum 105	21
Erstes Obergeschoss – Durchgangsraum 105/106	24
Erstes Obergeschoss – Raum 106	25
Zwischengeschoss – Raum 107	29
Zweites Obergeschoss – Raum 201	31
Zweites Obergeschoss – Raum 202	34
Zweites Obergeschoss – Raum 204	39
Zweites Obergeschoss - Durchgangsraum 204/205	47
Zweites Obergeschoss – Raum 205	48

1. Ziel der Ausstellung

Das Vogtland im Südwesten des Freistaates Sachsen erlebte ab Mitte des 19. Jahrhunderts einen beispiellosen Aufstieg zu einer weltweit bedeutenden Region der Spitzen- und Textilindustrie. Die größte Blüte erfuhr die vogtländische Textilproduktion zwischen 1884 und 1912. Schon vor dem Ersten Weltkrieg setzte ein langsamer Niedergang ein, der vor allem auf den Wegfall wichtiger Absatzgebiete (unter anderem verursacht durch die Balkan-Kriege) und veränderte Frauenmode zurückzuführen ist. Die wirtschaftlichen Krisen nach dem Krieg ließen die Textilindustrie im Vogtland nicht wieder zu altem Glanz zurückkehren und auch die Bestrebungen der Nationalsozialisten durch Förderung der „deutschen“ Mode brachten keine wesentliche Verbesserung. Nach 1945 wurden in mehreren Stufen die privaten Spitzenproduktionen in volkseigene Betriebe umgewandelt und zusammengelegt. Der VEB Plauener Spitze war vogtlandweit einer der größten Arbeitgeber, was zu einer hohen Identifikation der Menschen mit den Produkten beitrug. Außerdem gelang es die Plauener Spitze als "Produkt des kunsthandwerklichen Schaffens" herauszuheben. Trotz des unglücklichen Wirkens der Treuhandgesellschaft gelang es nach der "Wende" relativ vielen einheimischen Stickereien den Schritt in die Reprivatisierung zu gehen. Einige Unternehmen konnten durch einen Wechsel zur Herstellung von „technischen Textilien“ neue Erfolge erzielen.

Die Fabrik der Fäden erzählt die Geschichte der Plauener Spitze und der gesamten vogtländischen Textilindustrie. Diese Industrie ist über Jahrhunderte hinweg in der Region des Vogtlandes und Westerzgebirges gewachsen und hat diese geprägt. Plauen galt für dieses Gebiet seit dem Mittelalter als wirtschaftliches und gesellschaftliches Zentrum, von wo aus sich nationale und später auch internationale Netzwerke knüpften. Die bundesdeutsche Relevanz dieses Museums besteht darin, dass die ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Veränderung einer ganzen Region durch einen einzigen Wirtschaftszweig exemplarisch dargestellt werden kann. Die Textilindustrie hat den gesamten Raum nachhaltig geprägt. Sie war nämlich nicht auf einen Standort oder einzelne Betriebe beschränkt, sondern wirkte überall im Städtischen wie im Ländlichen, im Maschinellen wie im Handwerklichen, im Künstlerischen wie im Technischen, im Industriellen wie in der Heimarbeit, in der Hauptbeschäftigung wie im Nebenerwerb. Dabei wurde der gesamte Produktionsprozess von der Zwirnerie bis zur Appretur in der Region vollzogen. Sogar der notwendige Maschinenbau und seine Zulieferer siedelte sich an. Insgesamt entstand ein Geflecht von einander beeinflussenden und in gewisser Abhängigkeit stehender Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben. Ein wirtschaftliches Geflecht, das auch in Krisenzeiten in einen ausgewogenen Zustand strebte. Es gab keine Dominanz, die alles beherrschte, sondern schon früh ein sinnvolles Zusammengehen ungleicher Akteure.

So entstand beispielsweise eine frühe Form genossenschaftlichen Agierens bei der Gründung der ersten Kattundruckerei Sachsens, dem heute noch als einmaliges Kulturdenkmal stehenden Weisbachschen Hauses. Ganz bewusst wird auf diesen

vorindustriellen Gründungsvorgang Bezug genommen mit der Einrichtung des Museums in diesem geschichtsträchtigen Gebäude.

Für eine moderne Gestaltung des Museums konnte das estnische Büro KOKO gewonnen werden. Explizit wird eine interaktive und auf das Staunen und Erleben ausgerichtete Ausstellungsarchitektur angestrebt, da die Fabrik der Fäden ein junges, internationales Publikum ansprechen möchte. Natürlich werden im neuen Museum Besonderheiten des Vogtlandes angesprochen, vielmehr geht es aber um allgemeinere wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verflechtungen einer regional ausgedehnten Industrie, um internationale Einflüsse, um Innovation und technischen Fortschritt, um den Umgang mit Ressourcen und um Lebensqualität. In diesem Sinne wird die Geschichte der vogtländischen Textilindustrie zu einem Lehrbeispiel für die angemessene Entwicklung einer Region, in der die Ökonomie eingebettet sein muss in ein ausgewogenes Verhältnis von Mensch und Natur.

Die Fabrik der Fäden thematisiert die Geschichte der Textilindustrie im sächsischen Vogtland von etwa 1850 bis heute und wagt gemeinsam mit den verschiedenen Akteuren der produktiven Industrie (einschließlich Forschung und Ausbildung) einen Blick in die Zukunft. In bewusster Abgrenzung zu anderen Textilindustriemuseen wird die Geschichte an den daran beteiligten Personen erzählt (und zwar sowohl der „federführenden“, wie der „ausführenden“). Dabei spielen Arbeits- und Lebensbedingungen eine grundlegende Rolle. Die Dauerausstellung ist als flexibles Grundgerüst konzipiert, um spätere Veränderungen (z. B. Austausch von Exponaten, Ergänzung von Inhalten) problemlos und kostengünstig realisieren zu können. In jedem Raum wurden Flächen für Gruppenbesucher und interaktive Stationen eingeplant. Alle Ausstellungsobjekte und -inhalte sind barrierefrei zugänglich. Ein Grundsatz der Ausstellungskonzeption lautet: „Ein Museum ist eine Schau, keine Lese!“

2. AUSSTELLUNGSKONZEPT

Themenfelder

Das **Erdgeschoss** gibt mit der Gestaltung des Kassen- und Shop-Bereiches, der Wartelounge, der Garderobe, der Sanitäreinrichtungen und des Veranstaltungssaals („Forum“) eine Vorschau auf die zu erwartende Ausstellung in den Obergeschossen. Die zentrale Rolle nimmt das „Forum“ ein, das sowohl den Anfang des Ausstellungsrundgangs markiert, als auch für Veranstaltungen unterschiedlicher Art zur Verfügung steht. Zur Einstimmung der Besucher wird das Thema der mechanischen Bewegung und der industriellen Fertigung visuell dargestellt. In drei kleineren, übereinanderliegenden Räumen (E06, 101 und 201) wird auf das historische Gebäude und seine Nutzung eingegangen.

Raum	Thema
E05 („Forum“)	Einstimmung
E06	Haus- und Familiengeschichte der Weisbachs: Baugeschichte

Im **1. Obergeschoss** befinden sich fünf Ausstellungsräume, die sich mit den Anfängen der Mechanisierung, den verschiedenen Berufsfeldern, den Produktionsprozessen und dem Maschinenbau beschäftigen.

Raum	Thema
101	Haus- und Familiengeschichte der Weisbachs
102	Beginn der Mechanisierung der Textilproduktion im Vogtland
104	Berufe der vogtländischen Textilindustrie
105	Veredlungsverfahren
106	Maschinenbau

Im fensterlosen **Zwischengeschoss** (Raum 107) steht Plauen als Stadt der Spitze in einem einzigen großen Ausstellungssaal im Mittelpunkt. Hier werden die Spitzenerzeugnisse in chronologischer Weise vorgestellt, jeweils im Zusammenhang mit ihren kulturhistorischen Kontexten.

Das **2. Obergeschoss** behandelt in sechs Räumen die internationale Bedeutung der Plauener Textilindustrie (Weltausstellungen, weltweiter Handel), die Kunstschule für Textilindustrie als wesentliche Bildungsanstalt für den Entwurf der Modererzeugnisse, die Auswirkungen auf den städtischen und ländlichen Raum, sowie die öffentliche Wirkung und die Innovation der (heutigen und zukünftigen) Textilindustrie:

Raum	Thema
201	Haus- und Familiengeschichte der Weisbachs
202	Moderne und Internationalität (Weltausstellung, Kunstschule, intern. Handel)
204.1	Auswirkung der Industrialisierung auf die städtische Struktur im Vogtland
204.2	Auswirkung der Industrialisierung auf die ländliche Struktur im Vogtland
204.3	Das Bild in der Öffentlichkeit (Werbung)
205	Innovationen der aktuellen Textilindustrie

Erdgeschoss – Raum E05



Im **Raum E05** („Forum“, ca. 178 m²) werden zwei Großexponate auf verstärkten Bodenplatten aufgestellt, eine Punchmaschine (E34) und eine Pantographenschiffchenstickmaschine (E05), die jedoch nicht betrieben werden sollen, da es im Plauener Obstgartenweg einen authentischen Sticksaal gibt, der entsprechende Exponate in Funktion zeigt („Schaustickerei“). Ein LED-Lichtboden verleiht dem großen Raum eine besondere Atmosphäre. Die tragende Wand am neuen Treppenhaus erhält ein Turmregal mit Nähmaschinen (E07) und eine große Wandgrafik (E08). Eine Installation aus großen rotierenden mechanischen Rädern wird von der Decke abgehängt (E02). Die Räder können

bei Veranstaltungen per Hand an die Wände geschoben werden, um Raum zu schaffen. Vier historische Handräder aus der Hempelschen Textilfabrik sind auf dem Fußboden montiert (E01). Sie sind mit dem Lichtboden und dem Räderwerk gekoppelt, d. h. die Besucher können durch Drehung an diesen Handrädern den Lichtboden und das Räderwerk steuern. Zwei Videoprojektionen (E04 und E06) vermitteln Eindrücke aktueller Aktivitäten der Textilproduktion und zur Schaustickerei.

Fußbodenbelag: Lichtbetonplatten mit LED Leuchten, die individuell bespielt werden können.

Exponat E05: *Pantographenschiffchenstickmaschine*, die ursprünglich in der örtlichen Textilindustrie Verwendung fand. (Maße: Tiefe 1750, Länge: 8250, Höhe 2750 (mit Pantograph), Raumbedarf: Tiefe 2150, Länge: 8800, Hersteller: VOMAG.

Die großen Stickmaschinen

können in einem Arbeitsgang ein Muster gleich mehrfach nebeneinander auf einen Grundstoff aufbringen. Bei den Handstickmaschinen wird der Faden durch den Grundstoff geführt und beim nächsten Stich wieder zurückgeholt. Eine Schiffchenstickmaschine verfügt über ein Zwei-Faden-System, wobei der Faden, der durch den Stoff gestochen wird, auf der Rückseite des Stoffes mit einem zweiten Faden abgebunden wird. Die namensgebenden Schiffchen halten jeweils eine Spule des zweiten Fadens und fahren auf der Rückseite des Stoffes hin und her.

Film (Exponat 06): Das Video zeigt die Funktionsweise aktueller Maschinen, um gleich zu Beginn der Ausstellung darauf hinzuweisen, dass Plauener Spitzen auch jetzt noch produziert werden. Das Originalfilmmaterial wird auf maximal zwei Minuten zusammengeschnitten und gibt einen Einblick in die gegenwärtige Situation der Spitzenproduktion.

Exponat E34: Die *Punschmaschine* nimmt bei der Herstellung von Maschinenstickerei eine bedeutsame Rolle ein. Mit ihrer Hilfe werden durch Schlagen einer Musterkarte die Steuerung der Stickmaschinen und gleichzeitig die unendlich große Reproduktion der Stickmuster gewährleistet. Gleichzeitig konnten Musterstücke hergestellt werden, um die Qualität der Muster zu kontrollieren. Durch den Einsatz der Lochkarte wird der Stickvorgang weitestgehend automatisiert. Anhand der Punschmaschine kann die Bedeutsamkeit der VOMAG für die maschinentechnische Unterstützung der Vogtländischen Stickerei-Industrie dokumentiert werden.

Die Punschmaschine

(englisch „punch“ – „Schlag“) schlägt kleine Löcher in einen dünnen Karton. So entsteht eine Lochkarte, die vor der Zeit der modernen Computer als „Datenträger“ diente. In der Spitzen- und Stickerei-Industrie steht jedes Loch für einen Nadelstich in einem textilen Muster. Die fertige Lochkarte konnten mit einem speziellen Apparat eingelesen und das Muster in mehrfacher Ausführung gestickt werden. Die hier gezeigte Punschmaschine besitzt

zusätzlich eine Repetiermaschine, mit der die vom Puncher erstellte Lochkarte automatisch vervielfältigt wurde.

Exponat E07/E08: Turmregal mit Nähmaschinen. Drei Nähmaschinen mit Tisch werden auf dem Fußboden platziert. Darüber wird ein modulares Raster an der Wand montiert, um eine Auswahl an weiteren Nähmaschinen und anderen Ausstellungsstücken zu zeigen.

Nähmaschine

ist gleich Nähmaschine – oder doch nicht? Hier zu sehen sind einige Exemplare, die sich schon rein optisch voneinander unterscheiden. „Einfache“ Nähmaschinen waren ihrem Wert entsprechend oft schön verziert, während einige hochspezialisierte Stickmaschinen allein mit ihrer komplexen Mechanik beeindrucken. Nähmaschinen spielten in der vogtländischen Textilindustrie bei der Entwicklung der fabrikmäßigen Herstellung von Bekleidung und bei der Endfertigung von Spitzen und Stickereien eine maßgebliche Rolle.

Exponat 01: Vier *Handräder*, die ursprünglich zum Spannen von Geweben in der Hempelschen Textilfabrik verwendet wurden, sind auf dem Boden installiert und unterstützen die industrielle Atmosphäre des Raumes. Drei Räder sind mit dem Lichtboden im Raum E05 verbunden, der von unten beleuchtet ist, um Muster zu formen. Jedes Rad hat einen Sensor, der auf die Drehbewegung reagiert – in der Folge wird die Beleuchtung im Boden aktiviert, Muster ändern sich und der Gesamteindruck von sich bewegenden Maschinenteilen entsteht. Das vierte Rad hat einen Sensor, der mit den rotierenden Rädern (Exponat E02) verbunden ist. Wenn dieses Rad gedreht wird, dann ändert sich die Geschwindigkeit der Lichtinstallation.

Exponat E02: Hands-on Exponat mit großen *rotierenden Rädern*, die sich an einer Achse drehen. Wenn Besucher ein kleines Rad am Boden drehen (siehe Exponat E01), dann beschleunigt sich die Drehgeschwindigkeit. Bei Bedarf können die Räder entlang der Achse zur Wand geschoben werden, um den Raum für andere Aktivitäten zu nutzen. **Technologie:** Zwei Wellen werden an Abhängungen im 90° Winkel einerseits an der Wand, andererseits an der Decke befestigt. Die Wellen sind miteinander mit einem Kegelradgetriebe verbunden, um die Drehbewegungen weiterzuleiten. Welle A ist mit einer Kupplung mit einem Schneckengetriebemotor verbunden. Der Motor ist mit einem Frequenzumwandler gesteuert, der die Geschwindigkeit des Motors kontrolliert. Die Steuerung erhält ihr Signal vom Sensor, der an das Bedienrad am Boden angebracht ist. Zusätzlich ist der Frequenzumwandler mit einem Ein/Aus-Schalter ausgestattet und einem Notschalter, um die Räder sofort zu stoppen. Stahlhülsen sind mit Bolzen an der Welle befestigt. Wenn die Bolzen gelöst sind, können die Stahlhülsen an der Welle bewegt werden. An den Stahlhülsen sind große, hölzerne Räder befestigt, die sich mit den Hülsen mit Hilfe einer Rutschkupplung bewegen. Das ist eine Sicherheitsfunktion, die es erlaubt, das Drehmoment der Räder einzuschränken und die Drehung zu stoppen, wenn das Rad auf ein Hindernis trifft, zum

Beispiel ein zu nah stehender Besucher. Die Kraft kann über eine Erhöhung der Federbelastung angepasst werden

Erdgeschoss – Raum E06



Der **Raum E06** („Lounge“, ca. 14 m²) mit begehbarem Erker zum Mühlbach erzählt die Geschichte des Hauses und der Familie Weisbach und wird im 1. und 2. OG fortgeführt. Im Erdgeschoss wird ein Architekturmodell des Weisbachschen Hauses ausgestellt werden (E09).

Mühlgräben

wurden zum gleichmäßigen Antrieb von Wasserräder künstlich angelegt.

Schon die Weiheurkunde der Plauener Johanniskirche aus dem Jahr 1122 erwähnt eine Mühle der Grafen von Everstein, „die an der Elster erbaut ist“. Den Plauer Elstermühlgraben gibt es seit dem 13. Jahrhundert. An ihm sind drei Wassermühlen überliefert: Die Obere Mühle vor dem Weisbachschen Haus, die Mittel Mühle (die spätere Walkmühle) und die Untere Mühle (Kreuzmühle) an der alten Elsterbrücke.

Es gab mehrere Holzstege, die über den Mühlgraben führten, und Plattformen an dessen Seiten. Die Stufe, die hier zum Mühlgraben führt, ist dem nachempfunden.

Exponat E09: Ein Modell des Weisbachschen Hauses (Maßstab etwa 1:200, Grundfläche etwa 100 x 200 cm) wird in der Mitte von Raum E06 präsentiert, um die Baugeschichte und die Lage der Gebäude zu erläutern.

Die erste sächsische Kattundruckerei

gründete Johann August Neumeister im Jahr 1755 gemeinsam mit acht Plauener Kaufleuten, die sich zur Gesellschaft Facilides & Co. zusammengeschlossen hatten. Gefördert durch den sächsischen Landesherrn und die Stadt Plauen begann eine erfolgreiche Herstellung feinsten Textildrucke auf Baumwollstoff.

Bald wurde das von der Stadt zur Verfügung gestellte Gebäude zu klein. So ließ Neumeister 1777/78 ein neues Manufakturegebäude errichten, aus dem sich nach und nach das heutige „Weisbachsche Haus“ entwickelte. Im Modell zeigen wir diese Entwicklung im Detail.

1822 schreibt ein Reisender: „In Plauen im Vogtland besuchte ich die Kattunfabrik. Das Hauptgebäude ruht wie die Häuser in Venedig auf einem Pfahlwerk und wurde in 38 Tagen aus 700.000 Ziegeln aufgeführt. Es ist 3 Stockwerke hoch, und hat auf zwei Seiten 30 Fenster.“

Johann August Neumeister

wurde 1725 in der Klettigsmühle bei Schleiz im thüringischen Vogtland geboren. Neumeister selbst schrieb, dass er sich von Jugend an mit der Fabrikation von Kattun beschäftigte und in berühmten Kattun-Fabriken Augsburgs, im Elsass und der Schweiz weiterbildete. Nachdem er bereits 1755 vom sächsischen Kurfürsten das Privileg zur Kattundruckerei erhalten hatte, wurde Neumeister Bürger Plaues. Neumeister heiratete zweimal und hatte insgesamt 10 Kinder, von welchen nur fünf das Erwachsenenalter erreichten. Für den Bau der neuen Kattundruckerei musste er sich das Geld borgen. Da er dieses jedoch nicht zurückzahlen konnte verkaufte er 1783 das Manufakturhaus mit allen anderen Gebäuden und Grundstücken an die Firma Facilides & Co., wurde Teilhaber und Angestellter dieses Unternehmens.

1794 verließ Neumeister die Plauener Kattundruckerei, um für sich und seine drei jüngeren Söhne in Zwickau eine neue Fabrik aufzubauen. Das Geschäft lief jedoch schlecht und so kehrte Neumeister 1802 nach Plauen zurück. Hier starb er 1807.

Kammerrat Ernst Wilhelm Conrad Gössel

wurde 1761 in Gilten im Fürstentum Lauenburg geboren. Er kam um 1790 für die Buchhaltung nach Plauen und erhielt 1791 das Bürgerrecht. Nachdem der Eigentümer der Kattundruckerei Facilides 1786 kinderlos gestorben war, heiratete er dessen Witwe Maria Magdalena Facilides und so wurde zum Teilhaber der Firma. Kontinuierlich erwarb er

weitere Anteile, bis ihm 1814 die Kattundruckerei allein gehörte. Die mechanische Baumwoll-Spinnerei errichtete Conrad Gössel bereits unter seinem Namen.

Nach dem Tod seiner Frau 1818 ehelichte er deren erst 17jährige Ziehtochter. Da ihm auch in dieser Ehe keine Erben vergönnt waren, holte er seinen Neffen Daniel Gössel in die Firma, der 1830 die Spinnerei Bleichstraße 5 bis 7 und die dazugehörige Walkmühle kaufte von seinem Onkel kaufte und mit hohem finanziellem Aufwand modernisierte. Doch es war ihm nicht vergönnt Gewinn daraus zu ziehen. Der Betrieb der Kattundruckerei war zu dieser Zeit bereits eingestellt. Er starb 1834.

Den Entschluss sich 1838 von seiner jungen Frau zu trennen, soll Gössel laut Überlieferung langfristig geplant haben. Zuerst ließ er den Sohn der Schwester Ernst Heinrich Löbering von Paris nach Plauen kommen. Dann reichte er beim König die Scheidung ein und verheiratete den Neffen mit seiner Exfrau. Damit sorgte Gössel für eine Sensation in der sächsischen Kleinstadt, vor allem, weil er ihnen sein Vermögen vermachte. Kammerrat Gössel starb 1843 als angesehener Bürger Plauens.

Erstes Obergeschoss – Raum 101

Der **Raum 101** („Ausstellung“, ca. 18 m²) erzählt die Geschichte des Hauses und der Familie Weisbach in einer Einheit mit den ähnlichen Räumen im EG und 2. OG. Im Raum 101 sind zwei zeitgenössische Sitzmöbel im Romantikstil mit Beistelltisch vorgesehen. Die Außenfenster geben den Blick auf den Mühlbach frei und werden von einer Tapete mit vergrößerten Motiven einer Originaltapete gerahmt. An zwei Wänden werden Bilderrahmen zum Thema Haus und Familie Weisbach angebracht.

Die Geschichte des Weisbachschen Hauses

ist eng mit dem Schicksal seiner Bewohner und dem gesellschaftlichen sowie wirtschaftlichen Werden Plauens verbunden.

Der aus Chemnitz stammende Carl Wilhelm Weisbach kam 1834 nach Plauen, um die Spinnerei pachtweise zu übernehmen. Da hieß diese noch die Gösselsche Fabrik, denn sie gehörte der Witwe Daniel Gössels. Carl Wilhelm Weisbach blieb in Plauen, erwarb das Bürgerrecht und gründete mit Sophie Louise, der älteren Tochter des Daniel Gössel eine Familie. Die jüngere Tochter Caroline Hermine Gössel heiratete den verwitweten Carl Ernst Heinrich Löbering. Aus beiden Beziehungen erwachsen zwei bekannte Plauener Geschlechter, die über 100 Jahre Stadtgeschichte begleiteten.

Der Gebäudekomplex an der Bleichstraße beherbergt über einige Jahre für die wirtschaftliche Entwicklung wichtige Persönlichkeiten. So wohnte der Gewerbeschullehrer

Friedrich Kohl, bis er nach Chemnitz versetzt wurde, in der Bleichstraße ebenso wie Fedor Schnorr, der Unternehmer der die ersten zwei Stickmaschinen in Plauen aufstellte. Das konnte nur geschehen, weil Friedrich Kohl die Verbindung zu dem späteren Stickmaschinenbauer Albert Voigt herstellte. Der Hausherr Carl Wilhelm Weisbach war mit Friedrich Kohl befreundet und traf sich mit ihm auf den Weltausstellungen, um sich über technische Neuigkeiten zu unterrichten.

Erstes Obergeschoss – Raum 102



Im **Raum 102** („Ausstellung“, ca. 61 m²) werden die Besucher mit dem Beginn der maschinellen Textilproduktion im Vogtland vertraut gemacht. In einer Großvitrine in Raummitte (notwendig aufgrund der fehlenden Bodenbelastbarkeit) stehen als Anschauungsobjekte dafür ein Wirkstuhl (E15) und ein Zwirnstuhl (E17). Beides sind Originalstücke des Vogtlandmuseums. Hinzu kommen als Exponate ein Spitzenkleid von um 1850, eine Vitrine mit Nähnadeln (E14) und zwei Schubladenvitrinen mit Textilmustern (E13). Eine Hands-on Station mit einer kleinen Seilmaschine zeigt die Funktionsweise des Zwirnstuhls (E12). In der Eckvitrine werden Originaltextilien aus der protoindustriellen Zeit (Mitte 19. Jhd.) ausgestellt (E16). Das Hauptexponat in diesem Raum ist eine großflächige Wandillustration mit projizierten und animierten Bildern einer Stadtansicht mit lebensgroßen Figuren aus der Mitte des 19. Jhd., die mit den Besuchern interagieren (E11).

Exponat E11: *Stadtansicht*. Das Exponat besteht aus einer Wandillustration, die mit projizierten animierten Bildern kombiniert wird und auf diese Art ein Stadt-Panorama Plauens um 1870 entstehen lässt, mit lebensgroßen Personen, die allein und in Gruppen stehen, sich unterhalten oder in andere Aktivitäten involviert sind (z.B. ein Kind spielt mit einem Hund). Die tadellos gekleideten Gäste tragen aufwändige Kleider und Accessoires, die der Zeit um 1870 entsprechen. Ein Teil der Wandillustration ist nur skizzenhaft aufgebracht, damit die Animationen auf diese Bereiche projiziert werden können. Die Animation wird durch einen Bewegungssensor gestartet, wenn Besucher den Raum betreten. Die animierten Personen drehen sich um, um zu sehen, wer das Fest betreten hat, sie nicken, winken und wenden sich dann wieder ihren Unterhaltungen zu.

Die Entwicklung der bürgerlichen Mode

hängt zusammen mit gesellschaftlichen Umbrüchen zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die Französische Revolution als folgenreiches Ereignis steht sinnbildlich für die Auflehnung gegen die herrschende Ordnung der Zeit und das Eintreten für bürgerliche Freiheitsrechte. Sie veränderte die damalige Gesellschaft jedoch auch in modischer Hinsicht. Mit der Abschaffung der höfischen Kleiderordnung konnte nun jeder tragen, was er wollte. Kleidungsstücke wurden nun in größerer Menge hergestellt und anschließend an den einzelnen Träger angepasst. Auch wenn weiterhin die vornehme Adelswelt als Vorbild diente, wurde die Mode jetzt auch von der bürgerlichen Gesellschaft beeinflusst.

Exponat E13: *Hands-on mit drehbare Schubfächern*. Die Schubladen sind in die mittige Großraumvitrine integriert, wie als Teil einer historischen Kommode. Der Inhalt sind drei Textilmuster, die zwischen zwei Glas- oder Plexiglasscheiben eingefasst sind. Die Schubladen sind drehbar, damit das Muster beidseitig betrachtet werden kann. Auf diese Art können die verschiedenen Eigenschaften der Gewebe erklärt werden, um die Unterschiede zwischen Stickerei und Spitze zu zeigen.

3 Schubladen Nr. 1 (rechts, keine Glasscheiben): Sammelsurium: Nadel, Faden, Garnrollen

3 Schubladen Nr. 2 (links): E13-1: Handstickerei, E13-2: Ätzenspitze, E13-3: Ätzenspitze (in Farbe)

Die Stickerei

ist eine Technik, bei der ein textiler Untergrund mit einem Muster aus Zierstichen versehen wird. Dabei können u.a. auch Perlen, Pailletten, Flitter oder Metallfäden verwendet werden. Bei der Spitze hingegen ist der Locheffekt entscheidend. Auch hier wird auf einem feinen, textilen Gewebe ein Muster aus Zierstichen hergestellt. Dabei wird der Untergrund weitestgehend reduziert, unsichtbar gemacht oder sogar nachträglich entfernt. Die in Plauen produzierten Spitzen und Stickereien entstanden auf Maschinen. Davon zu unterscheiden ist etwa die Klöppelspitze, die im Erzgebirge per Hand hergestellt wurde.

Exponat E14: Nähadeln. Das erste Werkzeug, das nur vom Menschen ersonnen und benutzt wurde, ist die Nähadel. Andere Werkzeuge wie Grabstock, Schlagstein oder Angel werden auch von Tieren verwendet. Nur der Mensch verbindet unterschiedliche Teilstücke durch das Vernähen eines Fadens, z. B. um Kleidung herzustellen. Für die „Menschwerdung“ ist die Nadel also ein herausragendes Symbol, das auch mit Evas und Adams „Vertreibung aus dem Paradies“ in Verbindung gebracht werden kann. Neben der Herstellung schützender Textilien begann der Mensch schon früh mit der Produktion modischer Artikel.

Nähadeln

gehören zu den ältesten Werkzeugen des Menschen. Knochennadeln mit einem Ohr kennen wir aus dem Zeitraum 16.000 bis 12.000 vor unserer Zeit (Jungpaläolithikum – Magdalénien). Mit ihrer Hilfe gelang es unseren frühen Vorfahren Kleidung herzustellen, die vor Wind und Wetter schützte. Um Leder oder Fell passgenau zusammensetzen, zogen die erfindungsreichen Menschen einen stabilen Faden aus Pflanzenfasern und Tiersehnen mithilfe der Nadel durch die Materialien hindurch. Die Nadel, die damals meist aus einem Knochen hergestellt war, ist also ein besonders frühes Kulturzeugnis und hat sich im Lauf der Jahrtausende nicht verändert.

Die mechanische Produktionsweise

beginnt damit, dass Arbeitsschritte, die normalerweise in Handarbeit ausgeführt werden, einer Maschine übergeben werden. Dies war notwendig um größere Mengen in kürzerer Zeit herstellen zu können. Voraussetzung dafür war ein Umdenken in der gesamten Produktionsweise, da die dafür benötigten Rohstoffe und Arbeitsgeräte in größeren Mengen beschafft, die Abläufe im Herstellungsprozess neu geordnet und Vertrieb der Waren ganz anders organisiert werden musste. Das waren Aufgaben für Unternehmer, die ausreichend finanzielle Mittel und Geschäftskontakte besaßen.

Exponat E15: Der *Wirkstuhl* ist eine Maschine aus der frühen seriellen Produktion, die die Suche nach Mechanisierung der Handarbeit zeigt. Die Wirkweise des Wirkstuhls beruht auf der gleichzeitigen und gleichartigen Bewegung vieler Nadeln. Damit wird der Arbeitsprozess in der Herstellung von textilen Geweben um ein Vielfaches beschleunigt.

Der Wirkstuhl

fertigt mittels vieler gleichzeitig bewegter Nadeln ein textiles Gewebe aus Fäden an. Die Fäden werden dabei in Form von Schlaufen miteinander verbunden, also gestrickt. Der Mechanismus bearbeitet in einem einzigen Arbeitsgang sämtliche Schlaufen einer ganzen horizontalen Reihe. Dazu ist ein komplexer Ablauf aus neun aufeinander abgestimmten Arbeitsschritten notwendig.

Datierung: ca. 1860

Exponat E16: Ein Kleid von um 1850 wird in der Ecknische ausgestellt und dient als Beispiel der frühen seriellen Produktion im Vogtland.

Das Kleid aus Musselin

dient als frühes Beispiel der mechanisierte Stickerei-Produktion im Vogtland. Solche feinen Stoffe, die als Musselin bezeichnet werden, wurden ab 1810 auf Handwebstühlen hergestellt. Die schönen Stickereien kamen dann auf einer Handstickmaschine hinzu. Um den Stoff zu einem Frauenkleid zu formen waren aber noch viele Arbeiten mit der Hand notwendig.

Datierung 1850/1860

Exponat E17: Der *Zwirnstuhl* ist eine Maschine der frühen seriellen Produktion, auf der bis zu 80 Garne gleichzeitig mit zwei, drei oder mehr Garnen verdreht werden können. Die Zwirnung führt zu einem festeren und gleichmäßigeren Garn. Auch dieser maschinelle Prozess führt zu einer schnelleren Herstellungsweise und einer Einsparung von Arbeitskräften.

Der Zwirnstuhl

verdreht wahlweise zwei, drei oder vier Fäden miteinander, um aus ihnen einen einzigen glatten und reißfesten Faden herzustellen. Das macht er aber nicht nur einfach, sondern in einem Arbeitsgang mit vielen Fäden. So kann er dabei bis zu 80 Fäden zusammenführen.

Durch die Verbindung mehrerer Fäden werden deren Ungleichmäßigkeiten und Schwachstellen ausgeglichen. Je mehr Fäden also umeinandergedreht werden, desto gleichmäßiger und fester wird der Fadenverband. Für die Textilherstellung werden jedoch selten mehr als vier Fäden verwendet.

Auf dem Zwirnstuhl werden Fäden, die einzeln auf Spulen aufgerollt sind, mit anderen Fäden zusammengeführt, umeinandergedreht und auf der großen Walze oben neu aufgespult.

Ort: Oberfranken

Datierung: ca. 1840

Exponat E12: *Hands-on Zwirnstuhl*. Mit Hilfe eines Modells sollen die Besucher das Prinzip des Verzwirnens von Fäden im Allgemeinen und des ausgestellten Zwirnstuhls (E17) im Besonderen selbst erfahren können.

Erstes Obergeschoss – Raum 104



Das Thema in **Raum 104** („Ausstellung“, ca. 107 m²) sind die Berufe der vogtländischen Textilindustrie. Eine Hands-on Station verdeutlicht die Arbeitsweise des Pantographen (E18). Zudem kann am Vergrößerungsapparat (E20) die Vorbereitung des Entwurfs für die maschinelle Produktion erläutert werden. Im Ausstellungsraum stehen fünf Zwischenwände in gestalterischer Anlehnung an Lochkartenstreifen. Hier werden die wichtigsten Berufsfelder der Spitzenproduktion präsentiert (E19), jeweils ergänzt durch kleine, von der Decke abgehängte Vitrinen.

Zwei Originalstücke vervollständigen diesen Ausstellungsbereich: ein historischer Schreibtisch des Entwerfers Max Meyer (E21) und eine Arbeitsplatzkombination aus vier unterschiedlichen Nähmaschinen an einer mittigen Mulde (E22).

Exponat E20: Vergrößerungsapparat: Der Musterentwurf wurde vom Designer auf Papier gezeichnet. Die Vergrößerung mit einem Apparat war notwendig, weil die Schablone für die Stickmaschine größer sein musste als das Muster selbst. Aufgrund der Arbeitsweise der Stickmaschine erwies sich eine 6fache Vergrößerung als geeignet. Die Vergrößerung wurde mit schwarzer Kreide gezeichnet und dann auf weißes Papier abgerieben.

Vergrößerungsapparat

besteht aus einem in der Höhe verstellbaren Projektor. Um den Musterentwurf zu vergrößern, wurde dieser in den Projektor geschoben und mit Licht und optischen Linsen in sechsfacher Vergrößerung auf die Tischplatte gespiegelt. Die Vergrößerung wurde dann mit schwarzer Kreide nachgezeichnet und auf weißes Papier abgerieben.

Die Vergrößerung wurde gebraucht, weil der Sticker an der Maschine den Entwurf nur in dieser Größe Stich für Stich exakt nachvollziehen konnte.

Exponat E18: *Hands-on Pantograph:* Der Sticker verfolgte mit der Stahlspitze jeden Stich auf der vergrößerten Schablone. Mit Hilfe des sogenannten Storchenschnabels (Pantograph) wurde jeder Stich wieder in die Originalgröße zurückverwandelt. Dieser bewegt den Stickrahmen mit dem eingespannten Stoff. Um die Arbeitsweise des Pantographen zu verstehen, wird das Prinzip auf vereinfachte Weise praktisch anschaulich gemacht.

Exponate E19: Eine Installation mit raumhohen Paneelen gibt Auskunft (in Text- und Bildformat) über die verschiedenen Berufe der Spitzenproduktion. Kleine, von der Decke abgehängte Vitrinen bieten Platz, um typische Gerätschaften der jeweiligen Berufe auszustellen. Grob gesagt, sind die Berufe in ähnlicher Reihenfolge angeordnet, wie ein Stück Spitze oder Stickerei produziert wurde:

1. *Entwerfer/in:* Schreibutensilien
1. *Zeichner/in:* Kästchen mit kleinen Schablonen
2. *Bobinetweber/in:* 3 große, hölzerne Webschiffchen
3. *Sticker/in:* Auffüllen mit Bobinen
4. *Ausbesserin:* Spitze mit Fehlermarkierung
5. *Näherin:* Kästchen mit Nähmaschinenersatzteile

Das bedeutet für den Besucher/die Besucherin im Rundgang durch den Raum, dass sie dem Herstellungsprozess der Gewebe folgen können.

Der Entwerfer

ist vergleichbar mit einem Designer, der kreative Ideen als Vorlage für die textilen Muster schafft. Ein eigenständiger Beruf hat sich aber erst nach 1900 entwickelt, als die künstlerische Qualität der Muster immer wichtiger wurde. Da sich modische Neuigkeiten, Nouveautés genannt, und Spezialitäten mit höherem Gewinn verkaufen ließen, wollten die Fabrikanten solche gerne haben. In Anlehnung an das Pariser Modegeschäft gab es ab etwa 1866 auch im Vogtland jedes Jahr eine Herbstmusterung für die kommende Frühjahrssaison und eine Frühjahrmusterung für die Sommersaison. Bei jedem Fabrikanten erstreckte sich die Auswahl der Muster pro Saison auf mehrere hundert. Bei den großen ging es in die Tausende. Es gab also viel zu tun für die Entwerfer.

Im Vogtland arbeiteten die Entwerfer oft selbstständig und nur in den größeren Firmen als fest angestellte Mitarbeiter. Dabei mussten sie immer die technischen Möglichkeiten zur Umsetzung im Blick behalten. Das Handwerk konnten die Entwerfer beispielsweise in der Kunstgewerblichen Fachzeichenschule in Plauen, der späteren Königlichen Kunstschule für Textilindustrie, erlernen.

Exponat E21: Der *Arbeitstisch*, den der bekannte Musterentwerfer Max Meyer besessen hat, wird im Original (mit Stuhl?) gezeigt. Dazu gehört noch das Porträt, das sein Sohn Gerhard Meyer, ein Meisterschüler von Otto Dix, von seinem Vater an dessen Schreibtisch angefertigt hat.

Arbeitstisch des Entwerfers Max Meyer

im modernen Design der 1920er Jahre. Der Plauener Max Meyer arbeitete zunächst als Musterzeichner. In der Zeit der Weimarer Republik wurde er zu einem der führenden Musterentwerfer der vogtländischen Textilindustrie. Sein Sohn Gerhard, ein Meisterschüler des Malers Otto Dix, hat ihn am Arbeitstisch porträtiert. Das Bild zeigt die herausgehobene gesellschaftliche Stellung eines Entwerfers.

Ort: Plauen

Datierung: 1920er Jahre

Der Musterzeichner

erstellte die technischen Zeichnungen der textilen Muster für deren Umsetzung auf den Maschinen. Dafür benötigte er spezifische Kenntnisse der maschinellen Technik, die für Handstickmaschinen andere sind als für Schiffchenstickmaschinen und sich auch für jeden textilen Grundstoff unterscheiden. Da der Musterzeichner vor 1900 auch für die Entwürfe zuständig war wurde in Plauen 1877 eine kunstgewerbliche Fachzeichenschule eingerichtet, die eine entsprechende Ausbildung übernahm.

Wichtige Aufgabe für den Musterzeichner ist aber nicht nur die Herstellung der Schablone mithilfe des Vergrößerungsapparates, sondern auch die Angabe der gewünschten Effekte, die durch das Sticken erzielt werden sollen. Außerdem notiert er die Anzahl der Stiche und Sticharten, denn der Fabrikant zahlte beim Entwurf und bei der Produktion immer nach der Stichzahl.

Der Weber

verarbeitet die einzelnen Fäden zu einem dichten flächigen Gewebe. Dafür bespannt er den Webstuhl oder die Webmaschine mit parallel verlaufenden Fäden, die als Kette bezeichnet werden. Quer dazu werden weitere Fäden in einer vorgegebenen Anordnung über und unter den Kettfäden hindurchgezogen. Die Anordnung entscheidet über die Dichte und das Aussehen des Gewebes. Da die Querfäden zumeist mit einem Schiffchen durch die gespannten Kettfäden hindurch geschossen werden, heißen sie Schussfäden.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts arbeiteten die meisten Weber im Hausbetrieb an eigenen Handwebstühlen. Die mechanische Weberei verbreitete sich erst nach 1850 im Vogtland. Nach 1830 produzierte man ein vergleichsweise lockeres Gewebe, „Bobinet“ genannt. Dieser englische Tüll wurde aufgrund seines leichten, durchscheinenden Charakters gern zu Gardinen verarbeitet.

Der Maschinensticker

hat sich als Beruf in den 1860er Jahren etabliert, als sich die Handstickmaschine im Vogtland verbreitete. Der Vorteil der Handstickmaschine besteht darin, dass mit vielen Nadeln gleichzeitig gestickt werden kann. Dadurch erhöhte sich die Arbeitsleistung beträchtlich. Die Tätigkeit des Maschinenstickers ist an der Hand- und der Schiffchenstickmaschine unterschiedlich. Die Handmaschine muss er selbst in Bewegung zu setzen durch eine Kurbel, die er mit der rechten Hand dreht. Die linke Hand führt den Pantographen. Der Schiffchensticker, dessen Maschine mit Elementarkraft (Wasser, Dampf, Gas oder Elektrizität) getrieben wird, hat nur den Stickrahmen zu verändern. Dafür erfordert seine Tätigkeit gute Augen, große Aufmerksamkeit und ein gutes Gedächtnis, denn er muss dem Rhythmus des Maschinenantriebs unablässig folgen.

Die Ausbesserin

In der maschinellen Produktion von Webwaren, Stickereien und Spitzen kann es zu Fehlern kommen. Daher überprüften Ausbesserinnen nachträglich jedes einzelne Stück, indem sie die Waren über dunkle Tafeln oder Tücher ziehen. So waren die weißen Fäden gut sichtbar, fehlerhafte Stellen leicht zu erkennen und zu markieren.

Bei Waren von Webmaschinen und Schiffchenstickmaschinen nähen die Ausbesserinnen mit Hilfe von besonders dafür hergestellten Nähmaschinen, die bei Bruch von Nadeln oder Reißen von Fäden ausgefallenen Stellen nach. Zum Ausbessern der Handmaschinenerzeugnisse können diese Maschinen nicht verwendet werden, denn das sind meist schwierige Arbeiten, die von ausgebildeten „Wieblerinnen“ ausführen werden.

Die Näherin

Im Vogtland entstanden aus Stoffen und Spitzen vorrangig Kleiderbesätze und Kragen in serieller Produktion. Diese sogenannte Kleinkonfektion hatte nicht die Fertigstellung ganzer Kleider, sondern einzelner zierender Elemente zum Ziel. Außerdem entstanden Spitzentischdecken, Kinderkleider, Schürzen und Gardinen. Die nötigen Näharbeiten wurden überwiegend von Frauen per Hand, mit Kleinstick- oder Nähmaschinen durchgeführt. Dieser letzte Arbeitsschritt war in Betrieben der Stickerei und Weberei untergebracht. Erst nach dem Ende des Ersten Weltkriegs 1919 etablierte sich die Konfektion als selbstständiger Berufszweig.

Exponat E22: Das Nähmaschinengestell mit vier unterschiedlichen Nähmaschinen und Warenmulde gehörte der Firma Schmidt Wäschekonfektion, Plauen. Es war eine kleine Konfektionsfirma für Unterwäsche. Die Kleinkonfektion hatte in Plauen und im Vogtland eine lange Tradition und war vorwiegend Frauenarbeit. Dieses Objekt soll den Besuchern ein besseres Verständnis für den Beruf der Näherin vermitteln. Ergänzend wird auf der Wand hinter dem Arbeitsplatz ein Wandpaneel im gleichen Stil von E19 angebracht, das Auskunft über den Beruf der Näherin gibt.

Das Nähmaschinengestell mit Warenmulde

und vier unterschiedlichen Nähmaschinen ist ein typisches Beispiel für die Konfektion. Sie gehörte der Firma Schmidt Wäschekonfektion in Plauen, einer kleinen Konfektionsfirma für Unterwäsche. Der Antrieb der Maschinen erfolgte über eine gemeinsame Riemenscheibe und durchgehender Welle. An diesem Gestell arbeiteten vier Näherinnen gleichzeitig und schoben sich die Wäschestücke für die unterschiedlichen Arbeitsschritte zu.

Ort: Plauen

Datierung:

Hersteller: Firma Pfaff

Erstes Obergeschoss – Raum 105



Veredlungs- und Appretur-Techniken werden in **Raum 105** („Ausstellung“, ca. 74 m²) thematisiert. Die Veredlung erfolgte zumeist in eigenen Betrieben und nur selten in betrieblicher Kombination mit der Produktion. Ein offenes Wandregal stellt Holzmodel für die Kattundruckerei aus (E67). Zehn originale Druckwalzen sind auf kleinen Haltekonsolen an der Wand befestigt und werden durch eine Wandgrafik in Szene gesetzt (E27). Die Hands-on Station zum Kattundruck wird durch einen Tisch mit Hockern gebildet und veranschaulicht Druckprozesse mit Stempeln und Farben (E66). Eine Rauminstallation aus vier originalen Ventilatoren-Blättern („Flügelwerk“) wird mit ihrer Rahmenkonstruktion von der Decke abgehängt (E24). Die Fläche innerhalb der Flügel wird als Informationsträger für die Präsentation von Bildern und Informationen aus dem Veredlungsgewerbe genutzt (E25). Auf einem Bildschirm wird ein Film über Veredlungsarbeiten gezeigt (E23). Dargestellt wird auch die Umweltproblematik, da in der Veredlung auch mit Chemikalien gearbeitet wurde.

Neumeisters Kattundruckerei in der Bleichstraße war die erste bedeutende Kattundruckerei in Sachsen.

Die Veredlung

bezeichnet verschiedene Verfahren, die nach der Produktion einer Textilie durchgeführt werden. Hierbei geht es nicht nur um das Aussehen, sondern auch um die erwünschten Eigenschaften. Es gibt Verfahren, die der Textilie Glanz verleihen, ihre Oberfläche glätten

oder auflockern, sie vor Knittern oder Schrumpfen schützen, luftdurchlässig oder wasserabweisend machen. Neben der mechanischen Behandlung z. B. durch Scheren oder Brennen kommen außerdem Flüssigkeiten und Chemikalien zum Einsatz, die mittels Walzen in die Textilie eingepresst werden. Auch das Färben, das Bleichen und das Bedrucken zählen zur Veredlung.

Die steigende Produktion von Stickereien, Spitzen und Weißwaren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte im Vogtland zu einem erhöhten Bedarf an Veredlungsbetrieben, die schon vorher eine wichtige Rolle in der Textilproduktion gespielt und sich zu einer eigenständigen, sehr innovativen Branche entwickelt hatten.

Der Stoffdruck

ist eine Veredlungstechnik, bei der ein Stoffgrund mit Farbe bedruckt wird, um ihn zu verschönern. Die Stoffdruckerei gehört zu den schwierigsten Gebieten der Veredlung, da die Druckfarben ganz exakt gemischt und hergestellt sein müssen. Auch der Stoff muss entsprechend vorbereitet sein, damit er die Farbe gut aufnimmt.

Der Handdruck mit einem Stempel aus Holz oder Metall wurde im 19. Jahrhundert weitestgehend durch Druckwalzen abgelöst.

Exponat E67: *Druckstempel.* In den Anfängen des Textildrucks wurden große Holzmodel (ca. 30x20cm) mit hölzernen und später kupfernen Stiften verwendet – ähnlich großen Stempeln. Diese wurden mit Farbstoff benetzt, um Muster auf Stoffe zu drucken. Im Wandregal sind Originalstempel ausgestellt.

Druckstempel

für den farbigen Druck auf Baumwollstoffe (Kattun). Zum Beginn der Entwicklung des Stoffdrucks gab es Holzmodel, die in späterer Zeit durch Kupferstifte verbessert wurden. In der Kattundruckerei des Johann August Neumeister wurden sicherlich auch solche Model verwendet. Es wird berichtet, dass Neumeister vier große Druckstuben mit jeweils elf Drucktischen eingerichtet hat. 1804 arbeiteten 141 Arbeiter für ihn. Nicht nur als Drucke, denn Neumeister betrieb auch ein Farb- und Bleichhaus mit dazu nötigen kupfernen Farbkesseln, Walk- und Stoßmühlen, eine holländische Mandel, vier Gewölbe für Materialien und Fabrikaten, Arbeitsräume für die Maler, Formschneider, Zeichner usw., einen Bleichplatz und hinreichenden Wasserzufluss zum Bleichen und Spülen, sowie ein besonderes Trockenhaus. Es gab sogar ein Laboratorium zum Mischen der Farben, denn Neumeister war bekannt dafür, dass er ein kräftiges Schwarz und ein besonderes Grün mischen konnte.

Exponat E66: *Hands-on-Station Druckerei.* Ein Tisch mit Hockern, darauf Druckstempel, Farbe und Papier.

Exponat E27: Die *Druckwalzen* sind eine Weiterentwicklung des Druckens von Hand. Die Rollen waren Zylinder aus Metall und Holz mit Mustern aus eingetriebenen Messingstiften

und -streifen. Das Aufbringen des Reliefs, das sogenannte Walzenstechen, wurde von Hand gemacht. Die Druckwalzen wurden in Reliefdruckmaschinen verwendet. Zehn Originaldruckwalzen werden an der Wand installiert. Hinter jeder Walze ist das entsprechende Muster auf die Wand aufgebracht.

Druckwalzen

stehen für die Mechanisierung im Textildruck. Sie stammen aus der Textildruckerei Plauen. Die Walzen haben die Form eines Holzzylinders und das Muster ist mit von Hand eingeschlagenen Messingstiften und -streifen gestaltet.

Ort: Plauen

Datierung: 1935

Exponate E24 und E25: Vier originale *Ventilatoren-Blätter*, je 1000 mm breit und 770 mm hoch. Die Ventilatoren-Blätter stammen aus der Firma Friedrich August Hempel, die sich zwischen Bleichstraße und Hofwiesenstraße in unmittelbarer Nachbarschaft des Weisbachschen Hauses befand. Die Blätter wurden zur Trocknung der darunter gespannten nassen Textilien eingesetzt. Die gesäuberten und falls nötig reparierten Original-Blätter werden mit ihrer Rahmenkonstruktion an der Decke montiert. Die Flächen innerhalb des rotierenden Flügelwerks werden für die Präsentation von Bildern und Texten zu unterschiedlichen Veredlungsverfahren genutzt.

Das Flügelwerk

besteht aus vier originale Ventilatoren-Blätter der Firma Friedrich August Hempel, die sich zwischen Bleichstraße und Hofwiesenstraße in unmittelbarer Nachbarschaft des Weisbachschen Hauses befand. Die bereits 1830 gegründete Veredlungsanstalt erwarb sich einen guten Ruf mit der Veredlung von Stickereien, Spitzen und Gardinen. Die Flügel wurden zur Trocknung der darunter, in Spannrahmen eingespannten, nassen Textilien eingesetzt.

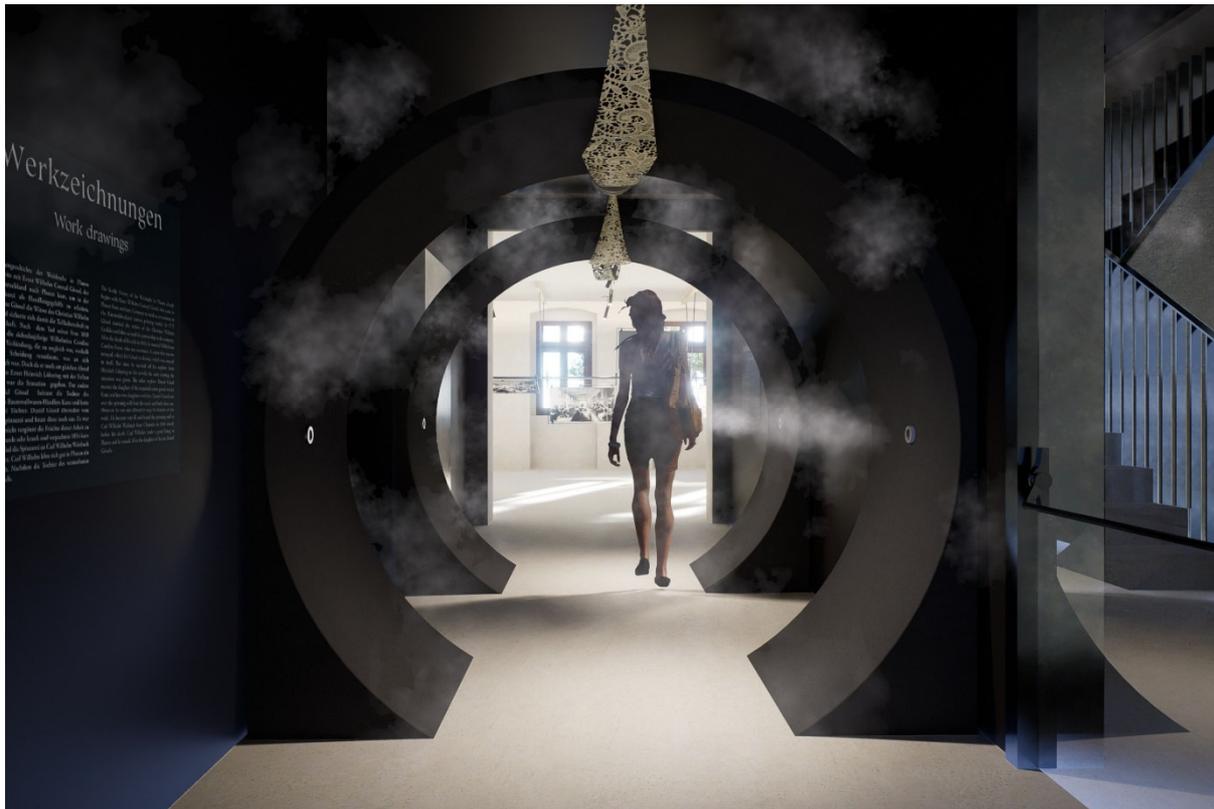
Ort: Hempelsche Fabrik, Plauen

Datierung: ca. 1880

Exponat E26: Etagenspannrahmen. Entfällt.

Exponat E23: Der *Film* erläutert die Prinzipien der Veredlung von textilen Geweben.

Erstes Obergeschoss – Durchgangsraum 105/106



Der Durchgangsraum wird mit einer Raumszenierung bestückt, die einen Eindruck der Veredlung geben soll. Gestalterisches Element sind die Porzellanösen, durch die die feuchten Textilien von Station zu Station gezogen wurden. Einige Originalösen an Wand und Decke zeigen dieses Verfahren. Zwei raumgroße Ösen, die mit Düsen versehen sind, gliedern den schwarz gemalten Raum. Aus den Düsen wird - ausgelöst durch einen Bewegungsmelder – ein Dampf in den Raum abgegeben, der die Veredlung symbolisieren soll. Lichteffekte unterstreichen die Inszenierung.

Umweltproblematik

spielte für die wirtschaftliche Entwicklung Plauens am Ende des 19. Jahrhunderts kaum eine Rolle. Dabei gab es gerade in der Veredlungsindustrie aufgrund der Verwendung verschiedenster chemischer Stoffe auch eine Beeinträchtigung der Natur.

Als im Jahr 1910 zwei neue Appreturanstalten ihr Abwasser in die Elster leiten wollten gab es Protest von den anderen Fabrikanten: „Die Unterzeichneten wenden sich hiermit gegen die Einleitung von Abwässern in die Elster, wie dies von der Firma Dr. A. Nietzsche und der Aktiengesellschaft Spitzen-Appretur geplant ist. Abgesehen von anderen Bestandteilen sind Seifen, Baumwollfasern, Chlor, Säurerückstände in der Regel in diesen Wässern. Wie bekannt ist, wird in unserer industriereichen Stadt das Elsterwasser immer wertvoller und die Erhaltung seiner Reinheit immer schwieriger.“

Erstes Obergeschoss – Raum 106



Raum 106 („Ausstellung“, ca. 83 m²) widmet sich dem Thema Maschinenbau. Ein Raumteiler mit Maschinenbauzeichnungen säumt den Eingang in den Raum (E69). Die raumhohe Installation aus semi-transparentem Textilgewebe wird mit Grafiken bedruckt, die an historische technische Zeichnungen angelehnt sind. Die Ausstellung ist um einen Zahnautomaten (E35) aufgebaut. Ergänzend werden zwei dazugehörige originale VOMAG-Werkzeugkästen ausgestellt (E36). Zudem wird ein Zahnautomat in zerlegtem Zustand gezeigt. Es war Prüfungsaufgabe der Monteurs-Ausbildung einen Zahnautomaten zusammenzubauen. Auf einem Bildschirm wird ein Video gezeigt, das die Geschichte und Bedeutung des VOMAG Betriebes und der Maschinenbauindustrie im Vogtland erläutert (E31). Die Videostation wird durch eine Audiostation ergänzt, die in eine Sitzbank integriert ist (E32).

Dargestellt werden auch die Nachteile und Schattenseiten der Industrialisierung, wie Kinderarbeit, Gesundheitsschäden, mangelnde Versorgung und Vergütung der Arbeiter und die schlechte rechtliche Stellung der Heimarbeiter.

Albert Voigt

lebte von 1829 bis 1895. Er war ein begabter Monteur aus Chemnitz, dem es zu verdanken ist, dass die Stickerei im Vogtland mechanisiert wurde. Er reiste 1857 nach St. Gallen in der Schweiz, um von dort zwei der neuen Stickmaschinen nach Plauen zu überführen. Nach seiner Rückkehr montierte er sie in der Firma Schnorr & Steinhäuser.

Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurde versucht, die Stickerei zu mechanisieren, um viel und billig produzieren zu können. Aus einer ersten, zuvor im Elsass erfundenen -noch nicht so ausgereiften – Konstruktion gelang es um 1850 in der Schweiz eine Handstickmaschine zu entwickeln. Diese war in der Lage die Arbeit von ca. 15 Stickern zu leisten. Sie wurde 1855 auf der Pariser Weltausstellung präsentiert und dort unter anderem von Fedor Schnorr bewundert.

1861 begann Voigt dann damit, die Schweizer Stickmaschinen nachzubauen. Für die darauf basierenden technischen Weiterentwicklungen konnte er auch eigene Patente anmelden.

Der Monteur

war ein gut ausgebildeten Maschinenbauer, der in der Textilindustrie hohes Ansehen genoss. Denn er baute die komplexen Maschinen zusammen.

Die Produktion einer Stickmaschine dauerte bei der VOMAG je nach Maschinentyp 6 bis 10 Wochen. Danach wurden die fertigen Stickmaschinen wieder demontiert, zu den Kunden gebracht und in deren Produktionsstätten neu aufgestellt. Der Wiederaufbau beanspruchte noch einmal dieselbe Zeit. Von den Monteuren der VOMAG waren höchste Genauigkeit und Sachkenntnis gefragt, sie galten als international anerkannte Spezialisten.

Exponat E69: Ein raumhoher *Raumteiler* aus semi-transparentem Textilgewebe wird mit Grafiken bedruckt, die von technischen Zeichnungen für schwere Maschinen der Textilindustrie inspiriert sind. Gemeinsam mit den Maschinen, die in diesem Raum ausgestellt sind, wird eine atmosphärische Kulisse geschaffen, die die hoch entwickelte Ingenieurkunst in Szene setzt.

Robert Zahn

war ein sehr begabter Konstrukteur. Er hatte als Direktor der Vogtländischen Maschinenfabrik AG (VOMAG) großen Anteil daran, dass die Firma zu einem international anerkannten Maschinenbauunternehmen wurde. 1882 begann Zahn in der Stickmaschinenfabrik Kappel bei Chemnitz als Techniker zu arbeiten. 1895 unterschrieb er einen Arbeitsvertrag bei der Vogtländischen Maschinenfabrik in Plauen. Zwischenzeitlich war er bei der weltgrößten Maschinenstickerei, der Feldmühle AG in der Schweiz, als Werkmeister tätig. Dort lernte er den Gröbli-Automaten kennen, ein mit Lochkarten arbeitender Automat zur Steuerung des Stickvorgangs. Zurück in Plauen begann die VOMAG mit der eigenen Herstellung von Lochkarten-Stickautomaten nach Schweizer Vorbild und schloss dafür ein Lizenzabkommen mit der dortigen Firma ab.

Um 1910 entwickelte Robert Zahn mit seinem Team einen eigenen Stickautomaten, der zu einem weltweiten Verkaufserfolg wurde.

Unter Direktor Robert Zahn entwickelte sich auch das sehr erfolgreiche zweite Standbein der VOMAG, der Bau von Druckmaschinen. 1908 und 1912 wurden hier die jeweils größten Rotationsdruckmaschinen Europas gebaut. Robert Zahn lebte von 1861 bis 1914.

Der Stickautomat (System Zahn)

ermöglicht die automatische Bewegung des Stickrahmens an der Stickmaschine. Dadurch erreichte die Produktion der Stickerei und Spitze eine neue Dimension. Lochkarten übernahmen die Aufgaben des Stickers und erledigten die Mustersteuerung selbsttätig.
Hersteller: VOMAG

Exponat E35: *Zahnautomat*. Die Mustersteuerung an der Stickmaschine erfuh durch die Entwicklung eines Automaten ähnlich der Jacquardeinrichtung an der Webmaschine eine grundlegende technische Erneuerung. Auf den Schweizer Joseph Arnold Gröbli gehen die ersten erfolgreichen Versuche zurück, die menschliche Arbeitskraft des Stickers am Pantographen durch einen Automaten zu ersetzen. Robert Zahn, Direktor der Vogtländischen Maschinenfabrik AG (VOMAG), gelang es 1910 unter Nutzung des Gröbli-Patentes einen eigenen technisch ausgereiften Automaten herauszubringen. Der „Eiserne Sticker“, wie er bald im Vogtland genannt wurde, belebte das Stickmaschinengeschäft der VOMAG im In- und Ausland. Gemeinsam mit dem Automaten wurde eine Kartenschlagmaschine und eine Repetiermaschine zum Kopieren der Lochkarten entwickelt. Das Zahnsche System der Mustersteuerung gilt bis heute als technisches Meisterwerk deutschen Erfindungsgeistes. Neben diesem vollständigen Zahnautomaten steht noch ein Automat in zerlegtem Zustand.

Exponat E36: Zwei *Werkzeugkästen* für Monteure der VOMAG. Das Werkzeug war speziell für die Montage von VOMAG-Stickmaschinen zusammengestellt. Die Kästen waren sehr schwer und mussten von den Monteuren zur Montage mitgenommen werden. Jede Maschinenbaufirma hatte für ihre Maschinenteile eigene Maße und somit auch eigens dafür entwickeltes Werkzeug. Das Wissen über die Montage der Maschinen war das Kapital der Monteure und wurde streng gehütet.

Der zerlegter Zahnautomat

verweist darauf, dass jeder Monteur in der Lage sein musste, selbständig einen Automaten aus den Einzelteilen zusammenzubauen. Dies war in der Regel seine praktische Aufgabe in der Abschlussprüfung.
Hersteller: VOMAG

Werkzeugkästen für Monteure

waren speziell für die Montage von VOMAG-Stickmaschinen zusammengestellt. Jede Maschinenbaufirma hatte für ihre Maschinenteile eigene Maße und somit auch eigens dafür entwickeltes Werkzeug. Das Wissen über die Montage der Maschinen wurde von den Monteuren streng gehütet.
Hersteller: VOMAG

Exponate E31 und E32: Der *VOMAG-Film* erklärt die Geschichte und Bedeutung des VOMAG-Betriebes und der Maschinenbauindustrie im Vogtland: Das Originalfilmmaterial wird auf maximal zwei Minuten zusammengeschnitten und zeigt die Schritte Entwurf, Montage und Benutzung der beschriebenen Maschine. Jeder Schritt bildet einen 10 bis 15 Sekunden langen Unterclip. Den Teilclips sind kurze erklärende Untertitel in zwei Sprachen beigelegt, Deutsch und Englisch. Am unteren Bildschirmrand befindet sich ein Statusbalken, der den Fortschritt des Clips anzeigt. Der Statusbalken gibt die Anzahl der Teilclips an und wo sich das Video im Moment befindet. Die erste Aufnahme zeigt Namen und Funktion der Maschine, die Schlusseinstellung zeigt das Resultat oder hergestellte Endprodukt. Die Besucher können sich einen Moment hinsetzen. Mit den Kopfhörern können sie den VOMAG-Film über den Maschinenbau folgen oder verschiedene Audioclips mit Geräuschen von Maschinen und Produktionshallen hören.

Kinderarbeit in der vogtländischen Textilindustrie

war lange Zeit ein unbeachteter Missstand. Erst die Sächsische Gewerbeordnung von 1861 beschränkte das erste Mal die Kinderarbeit in Fabriken. Die neu festgelegten Regeln lassen das Ausmaß vor dieser Zeit erahnen: „[...] die Verwendung von Kindern unter 10 Jahren in Fabriken d. h. Werkstätten mit mehr als 20 Arbeitern ist unzulässig, Kinder von 12 bis 14 Jahren dürfen nur in der Zeit von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends mit entsprechenden Zwischenpausen für Mittagmahl usw. im Ganzen nur 10 Stunden beschäftigt werden.“ Gerade in der Textilindustrie waren viele Kinder beschäftigt, da sie als billige Arbeitskräfte für vielerlei monotone Tätigkeiten im Produktionsprozess eingesetzt wurden, wie dem Einfädeln oder dem Zäckeln. Als es am Ende des 19. Jahrhunderts zu intensiven Bemühungen um die Einschränkung der Kinderarbeit in Deutschland kam, reagierten viele Textilfabrikanten mit Ablehnung. Sie fürchteten, nicht mehr konkurrenzfähig zu sein, wenn sie erwachsene Arbeitskräfte statt der Kinder bezahlen müssten. Kaum einzuschränken oder zu überprüfen war die Kinderarbeit in den vielen kleinen Betrieben, die für Lohn in Heimarbeit Aufträge von den Fabrikanten bekamen. Da die Bezahlung nach der Anzahl ihrer geleisteten Stiche bezahlt wurden, war hier Akkordarbeit an der Tagesordnung. Eine gesetzliche Regelung für Kinderarbeit außerhalb von Fabrik gab es nicht.

Exponat Einfädelmaschine (Kappel): Die originale Einfädelmaschine gehört in die frühe Phase der seriellen Produktion. Sie wurde erfunden, um die für die Handstickmaschine notwendigen kurzen Fäden in die doppelspitzen Nadeln einzuführen und zu befestigen. Damit sollten die für diese Arbeit eingesetzten Kinder entlastet werden. Da die Einfädelmaschinen allerdings recht teuer waren, konnte sich kaum ein kleiner Stickerei-Betrieb eine solche Maschine leisten. Ohnehin blieb die Kinderarbeit in den Heimbetrieben ohne ausreichenden gesetzlichen Schutz und ohne staatliche Kontrolle.

Einfädelmaschinen

ersetzen die Vorbereitung der Fäden für den Maschineneinsatz. Für Handstickmaschinen musste es einen großen Vorrat an Nadeln mit Fäden geben, die während der Produktion schnell in die Maschine eingesetzt werden konnten. 1887 wurde das Einfädeln des Fadens in die Nadeln mechanisiert. Die Maschine zog den Faden in die Nadeln, erzeugt einen Knoten und schnitt den Faden passend ab. Durch diese Maschine konnte das händische Fädeln, das oft von Kindern durchgeführt wurde, nach und nach abgelöst werden.

Ort:

Datierung:

Hersteller: Kappel

Hands-on-Station: Zäckeln. Im Rahmen der museumspädagogischen Angebote werden im ersten Obergeschoss mehrere Stationen aufgebaut, die für Gruppenaktivitäten und für Einzelaktivitäten nutzbar sind. Hierzu zählt auch ein Tisch mit Stühlen, an dem die Besucher Kinderarbeiten der Textilindustrie ausprobieren können. Das Zäckeln, also das Ausschneiden der Spitzenmuster aus dem Grundgewebe, gehört wie das Einfädeln zu den Arbeiten, die vornehmlich von Kindern ausgeführt wurden.

Zwischengeschoss – Raum 107



Raum 107 („Ausstellung“, ca. 167 m²) befindet sich im neu errichteten Hofeinbau und inszeniert als großer, rechteckiger, fensterloser Raum das Thema „Plauen – Stadt der

Spitze“. Fünf Großvitrinen (E37, E38, E39, E40 und E42) zeigen je eine Gardine, Modetextilien und andere Originalobjekte einer bestimmten Epoche zwischen 1880 und 1990. Effektbeleuchtung, integrierte Bildschirme und Grafiken runden die Präsentation ab. In einer Raumecke werden wie auf einem Laufsteg Tischtücher in Szene gesetzt (E44). Das Zeichenspiel an der Treppenhauswand (E46) ist ein interaktives Spiel, für das Scanner, Touchscreen und Projektor selbstentworfenen Muster auf die Wand abbilden.

Exponate E37, E38, E39, E40 und E42: Die Exponate E37, E38, E39 und E42 sind große Vitrinen in T-Form, die Originalobjekte aus verschiedenen Zeiträumen der Plauerer Textilgeschichte ausstellen. In jeder Vitrine ist ein Bereich für das Zeigen einer Gardine vorgesehen, die repräsentativ für die jeweilige Epoche steht. Die äußere Oberfläche des Schaukastens ist als Fenster inszeniert. Ein anderer Bereich bietet Platz für Modetextilien (Spitze und Stickerei) und andere passende Objekte.

Zusätzlich enthält jede Vitrine einen 40“ Bildschirm für die Darstellung von multimedialen Inhalten und Raum für Grafiken und Erläuterungstexte. Texte und Bildmaterial geben eine Einführung in die entsprechende Epoche.

Exponat E42: Zeitraum: Zeitraum 1880 bis 1900. Kinderkleid von 1886, Satin-/Ätzt Spitze von 1895, Übergardine von um 1895, Spitzenkragen von 1900, Gardine von um 1900.

Exponat E40: Zeitraum 1900 bis 1920. Vor der Vitrine befindet sich eine größere Rauminstallation mit einer Original Couch und eine große Spiegelwand im Jugendstil. Sonnenschirm, Übergardine von um 1900, Festkleid von 1900/1910, Kleid und Mantel von um 1910.

Exponat E39: Zeitraum 1920 bis 1930. Gardine 1920, Bolero von um 1930, Spitzenkleid 1920/1930, Übergardine von um 1930.

Exponat E38: Zeitraum 1945 bis 1990. Spitzenkleid Lungwitz von 1967, Spitzenkleid von 1969, Gardinen von um 1970.

Exponat E37: Zeitraum 1990 bis 2010. Kleid der Spitzenprinzessin von 2010, Spitzenkleid 2013.

Exponat E44: Der „*Laufsteg der Tischtücher*“ präsentiert eine Anzahl von Tischtüchern, die wie Modelle auf einem Laufsteg posieren. Auf der Wand hinter den Tischtüchern ist eine

Fototapete mit Paparazzi aufgebracht, die die Modelle fotografieren. Die Blitzlichter der Kameras sind mit echten LED Speedlamp-Leuchten ausgetauscht und so programmiert, dass sie im Rhythmus blitzen, um die Echtheit der Szene zu imitieren. Es werden hier keine historischen Tischtücher gezeigt.

Exponat E45: *Magnetisches Tischtuch* als Hands-on Exponat entfällt.

Exponat E46: *Zeichenspiel „Spitze“*. Ein interaktives Spiel, bei dem die Besucher zuerst ein Muster auf ein Blatt Papier zeichnen und dieses dann einscannen. Danach wird am Touchscreen Bildschirm eine Epoche, ein Modell und ein Kleidungsstück gewählt. Wenn die Parameter eingegeben sind, dann mappt der Computer das gescannte Muster und die Besucher können eine Animation ihres Modells auf dem Laufsteg, die an die Wand projiziert ist, betrachten.

Zweites Obergeschoss – Raum 201



Raum 201 („Ausstellung“, ca. 17 m²) erzählt die Geschichte des Hauses und der Familie Weisbach in einer Einheit mit den ähnlichen Räumen im EG und 1. OG. Im Raum 201 sind zwei zeitgenössische Sitzmöbel im Romantikstil mit Beistelltisch vorgesehen. Die

Außenfenster geben den Blick auf den Mühlbach frei und werden von einer Tapete mit vergrößerten Motiven einer Originaltapete gerahmt. An zwei Wänden werden Bilderrahmen zum Thema Haus und Familie Weisbach angebracht.

In diesem Raum werden die beiden Rappsilber-Porzellanvasen aus dem Besitz der Familie Weisbach ausgestellt.

Die Zwirneri Weisbach

1881 war das Familienoberhaupt Carl Wilhelm Weisbach gestorben und sein Sohn Bernhard entschloss sich die väterliche Fabrik zu übernehmen. Er kam mit seiner kleinen Familie aus Schlesien zurück nach Plauen und bezog die Wohnung in der Bleichstraße 5. In den folgenden Jahren stellte er die Produktion von der Spinnerei auf die Zwirneri um. Damit entsprach er der Nachfrage der expandierenden Maschinenstickerei nach Garn. Nachdem Bernhard 1894 verstarb, wurde die Firma von einer Kommanditgesellschaft geführt. Seine Witwe entschloss sich dann wohl doch die Geschäfte selbst zu übernehmen und firmierte ab 1899 unter dem Namen Zwirneri Weisbach. Bereits 1897 erwarb sie die dem Cousin ihres Mannes Max Eugen Valentin Löbering gehörigen Gebäude Bleichstraße 1 und 3. Damit befand sich der gesamte Gebäudekomplex im Besitz der Familie Weisbach. Um 1900 wurde der Elsterlauf begradigt und deshalb auch verlegt. Der heute noch zum Weisbachschen Haus gehörige Garten wurde angelegt.

Die alten Spinnereigebäude waren immer weniger für moderne Maschinen geeignet.

1902 wurden in Lengenfeld ein Fabrikgrundstück für die Anlage einer modernen Zwirneri erworben. (Film Media-Guid) Hier wurden für die Stickmaschinen die Garne gezwirnt und die Bobinen gespult. In den 1930er Jahren musste die Firma wegen Geschäftseinbruch die Arbeiter entlassen.

Bild und Texttafel – rechte Wand:

Im Nachlass der Familie Weisbach sind Fotografien erhalten geblieben, die uns heute noch einen Eindruck des bürgerlichen Wohnens in der Zeit um 1900 vermitteln. Dem Zeitgeschmack entsprechend im Stil des Historismus und Jugendstils kombiniert mit alten Familienbildern und Erbstücken. Bevor die Familie des Fritz Weisbach in den 1930er Jahren die Wohnung modernisierte, fotografierten man die Wohnung der Elise Weisbach, geborene Rappsilber.

Die Familien Weisbach und Löbering

Auch in der zweiten Generation war die Plauener Familie Weisbach eng mit den heimischen Textilfabrikanten verbunden. Constanze Weisbach heiratete 1871 den Sohn des Stickereibesitzers F.A. Mammen, in dessen Firma die erste maschinengestickte Tüllspitze entwickelt wurde.

Der Pflegsohn und Neffe Max Löbering besaß ein Bankgeschäft. Er hatte mit seiner Frau drei Kinder. Sein Sohn Ernst Friedrich Max Löbering wurde 1879 geboren und absolvierte ein Ingenieursstudium. Er arbeitete in der Firma F. A. Hempel, in welcher er Teilhaber wurde. Außerdem war seine Frau eine geborene Hempel. Damit bestand zwischen den Familien Löbering/Weisbach und den Hempels nicht nur nachbarschaftlich freundschaftliche, sondern auch verwandtschaftliche Beziehungen.

Der jüngere Sohn des Max Löbering; Walter, war ein bekannter Vertreter der vogtländischen Malerei. Er unterrichtete von 1923 bis 1945 an der Plauener Kunstschule für Textilindustrie. Zu seinen Schülern zählen bekannte Maler der jüngeren Vergangenheit wie Lothar Rentsch und Manfred Feiler.

Vasen aus dem Familienbesitz Weisbach:

Porzellanfabrik August Rappsilber, Königszelt (1880/81)

Karl Bernhard Weisbach (*17.06.1854-†09.02.1894) war der vierte Sohn von Carl Wilhelm und Louise Weisbach. Er lernte Elise, die Tochter des Porzellanfabrikanten August Rappsilber aus dem schlesischen Königszelt, während des Kuraufenthaltes in Bad Reichenhall im Sommer 1878 kennen. Noch im gleichen Jahr ging er nach Königszelt und arbeitete in der Porzellanfabrik seines zukünftigen Schwiegervaters. Im Oktober 1879 fand die Hochzeit statt. Die beiden Vasen waren wahrscheinlich ein Präsent an den leidenschaftlichen Reiter und Jäger C. W. Weisbach

Zweites Obergeschoss – Raum 202



Das Thema in **Raum 202** („Ausstellung“, ca. 65 m²) ist die Moderne und Internationalität, also der internationale Austausch und die staatliche Kunstschule für die Textilindustrie. Wie im darunterliegenden Raum, bestimmt eine Großvitrine in Raummitte diesen Ausstellungsbereich. Die Paris-Vitrine mit dem projizierten Kleid der Weltausstellung 1900 steht im Mittelpunkt der Inszenierung (E51). Daneben finden sich drei Originalstücke, die stellvertretend den internationalen Handel erläutern (E49): ein Vertreterkoffer, eine Garnkiste und eine Versandkiste. Die Wand hinter den Koffern und Kisten wird als Projektionsfläche für eine Animation verwendet (E50). Sie zeigt, wie Plauer Textilprodukte in verschiedenen Zielorten weltweit verschickt und verwendet werden. Die andere Längsseite der Großvitrine widmet sich der Geschichte der Kunstschule in Form von Grafiken, Texten und Bildmaterial (E52). An der Wand gegenüber der Paris-Vitrine erklärt eine Wandgrafik die Bedeutung der Pariser und anderer Weltausstellungen für die Plauer Textilindustrie (E53).

Der technische Fortschritt

brachte neue Möglichkeiten der Mobilität und Kommunikation mit sich und bewirkte eine immer stärkere Vernetzung der Welt.

Um sich auf dem internationalen Markt behaupten zu können, war eine ständige Abwägung zwischen dem Bewährten und dem Innovativen notwendig, in der Textilindustrie besonders bei der Gestaltung der Produkte. Nationale und internationale Messen dienten neben dem

persönlichen Anpreisen der eigenen Ware auch dazu, die Konkurrenz im Blick zu behalten. Der Ausbildung von Fachkräften wurde 1877 mit Eröffnung der Gewerblichen Fachzeichenschule in Plauen, der späteren Kunstschule für Textilindustrie, auf ein neues Niveau verholpen. Ihre Lehre orientierte sich besonders an den modernen Kunstströmungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die aus der Zusammenarbeit von Schule und Industrie hervorgegangenen Produkte brachten der vogtländischen Textilindustrie aufgrund ihrer Qualität immer größere internationale Aufmerksamkeit. Dies zeigte sich auch auf der großen Bühne der Weltausstellungen.

Die Weltausstellungen

Als 1851 ein internationales Publikum zur ersten Weltausstellung nach London strömte, waren bereits vogtländische Textilien Teil der deutschen Ausstellung. Mit jeder weiteren dieser Großveranstaltungen, jeweils in einer anderen Stadt abgehaltenen, steigerte sich der Repräsentationsdrang der vertretenen Länder und der Erfindergeist wurde angefeuert. Gruppenausstellungen waren das Mittel zum Erfolg der Plauener Fabrikanten. Für ihr Vorzeigeprodukt, die ab 1880 maschinell auf Tüllgrund gestickte „Plauener Spitze“, errangen sie internationale Aufmerksamkeit und mehrere Auszeichnungen.

Exponat E53: Wandgrafik zur Bedeutung der *Weltausstellungen* bzw. Messen. In diesem Zusammenhang werden auch die **Goldmedaillen** von 1900 und 1904 gezeigt.

Medaille für den Grand Prix der Pariser Weltausstellung 1900

Im Jahr 1900 stellte in Paris eine Gruppe Plauener Firmen gemeinsam ihre Produkte aus, darunter Taschentücher, Vorhänge und Kleiderbesätze mit oder aus Spitze. Für diese wurde 11 von ihnen mit der Verleihung des Grand Prix, des Großen Preises, internationale Anerkennung gezollt.

Datierung: 1900

Medaille St. Louis 1904

Datierung: 1904

Exponat E51: *Pariser Kleid*. Im Jahr 1900 schlossen sich die Plauener Textilunternehmer zusammen, um einen gemeinsamen Auftritt auf der Pariser Weltausstellung vorzubereiten. Ihre Bemühungen wurden mit dem Grand Prix belohnt - eine Leistung, die bis heute den Höhepunkt der Plauener Textilgeschichte markiert. Dieses Exponat bildet das Siegerkleid von Paris 1900 nach. Außer einigen Fotos sind heute leider keine Zeugnisse des Kleides erhalten. So wie Erinnerungen flimmern, verblassen und zu Legenden werden, so wird das Kleid, ähnlich einem Hologramm oder Geist aus der Vergangenheit auf ein 3D-Model aufgebracht und von innen beleuchtet.

Ghost dress

Diese Präsentation ist einem im Jahr 1900 auf der Pariser Weltausstellung gezeigten Kleid nachempfunden. Von der Ausstellungswertung war es ausgenommen, da der Produzent Teil der Jury war. Gleichwohl zog das vollständig aus gestickter Tüllspitze gefertigte Kleid große Aufmerksamkeit auf sich.

Titel: (Rekonstruktion) eines Spitzenkleides der Firma G. A. Jahn, Plauen

Datierung: 2023

Die Kunstschule für Textilindustrie in Plauen

begann 1877 als „gewerbliche Fachzeichenschule“. Die schnell emporblühende Maschinenstickerei ließ den zunächst auf das Musterzeichnen von Gardinen gerichteten Schulplan ab 1881 auf das Entwerfen von Mustern für die Stickerei erweitern. Hinzu kam eine Fabrikantenschule zur Schulung künftiger Führungskräfte und die Frauenarbeitsschule zur Vermittlung traditioneller Handarbeiten und der Ausbildung von Direktrizen.

Im Gegensatz zur klassischen Kunstausbildung setzte die Schule einen Schwerpunkt auf das Zeichnen und Malen nach der Natur und nicht auf das Kopieren der alten Meister. Zudem legte die Schule eine umfangreiche Sammlung der aktuellsten Entwürfe und Muster an, um nicht nur ihren Schülern sondern auch den vogtländischen Fabrikanten einen Vorrat an Ideen und Inspirationen zu geben.

Schon bald verbreitete sich der gute Ruf der künstlerischen Ausbildung, der sich ab 1903 im Titel „Kunstschule“ widerspiegelte. Sie bestand bis 1945, als das Gebäude vollständig zerstört wurde. Auch die wertvollen Sammlungen und 31 Menschenleben vielen den Bomben zum Opfer.

Exponat E52: Kunstschule. Um die Textilindustrie zu unterstützen, gab es in Plauen eine Reihe von Berufsschulen, die unter anderem auch Mustergestaltung und Zeichnen unterrichteten. In diesem Ausstellungsbereich werden die modernen Unterrichtsmethoden dieser bedeutenden Bildungseinrichtung gezeigt. Im Dialog werden Informationen über die unterschiedlichen Entwicklungen, Moden und Lehrmethoden der Epoche gegenübergestellt. Die Zeit war reif für die Diskussion über die Vorzüge von Tradition gegenüber neuen Moden – was verkaufte sich gut und was wollten die Gestalter machen; wie konnten die kreativen Berufe am besten unterrichtet werden und den Bedarf der Textilindustrie decken? Als Exponat stehen die **Lehrtafeln Otto Langes** zur Verfügung.

Lehrtafel Prof. Otto Lange

Otto Lange wurde 1925 als Professor für Ornamentik, der Lehre von schmückenden Mustern, an die Kunstschule für Textilindustrie berufen. Zur Vermittlung seiner Formenlehre entwarf er übersichtliche Lehrtafeln. Sie zeigen grafische Mittel und die verschiedenen damit erreichbaren Effekte.

Titel: Funktion der Linie

Titel: Farbfunktionen

Ort: Plauen

Datierung: 1920er Jahre

Hersteller: Otto Lange

Exponate E49 und E50: Der *internationale Handel* war für die Plauener Textilindustrie sehr wichtig, da Produkte aus Plauen in die ganze Welt exportiert wurden. Genauso wichtig war der Import von verschiedenen Fähigkeiten, Mustern, Moden und Arbeitstechniken. In diesem Bereich sehen die Besucher verschiedene Ausstellungsstücke, die mit dem internationalen Handel zu tun haben:

- Vertreterkoffer (alt und neu), Präsentationsaufsteller.
- Garnkiste
- eine Kiste mit fertiger Spitze, die für den Versand nach Buenos Aires bestimmt war.

Der Ausstellungsbereich „Plauener Spitze und internationaler Handel“ erklärt den Export Zyklus und die Exportziele der Spitze durch eine Animation. Die Animation zeigt auf vereinfachte Art wie das fertige Textil durch Händler und Kommissionäre vermarktet, für den Postversand verpackt und in verschiedene Orte weltweit verschickt wurde. Bei der Ankunft am Zielort verwandelt sich die Spitze in verschiedene Endprodukte (Kleider, Gardinen usw.) – die Animation zeigt beispielsweise eine Dame in Argentinien, die ein Kleid aus Plauener Spitze trägt oder eine Dame, die in einem Londoner Park unter einem Sonnenschirm aus Spitze spazieren geht. Länge der Animation 1,5 Minuten.

Internationaler Handel

Mit den neuen technischen Möglichkeiten war im späten 19. Jahrhundert eine Massenproduktion entstanden. Immer größere Mengen an Rohstoffen, wie Schafwolle und Baumwolle, mussten importiert werden. Dabei war England ein wichtiger Zwischenhändler.

Die fertigen Textilien, vor allem Spitze, Stickereien, Gardinen und Konfektionsartikel, fanden weltweiten Absatz. Zur Regelung der zahlreichen Handelsbeziehungen nach Amerika entstand 1877 ein eigenes Konsulat in Plauen. Als die Beliebtheit von Spitze bereits nachließ, etablierte sich die Oelsnitzer Teppichweberei „Halbmond“ 1913 zur größten ihrer Art in Deutschland.

Der Vertreter

Der Kontakt zu den Kunden ist essenziell für den erfolgreichen Handel und daher eine besondere Herausforderung. An die verschiedenen Standorte im In- und Ausland wurden von den Fabrikanten spezialisierte Vertreter gesendet oder direkt vor Ort eingestellt. Sie regelten die lokalen Geschäfte und pflegten Beziehungen zu Großhändlern. Diese waren die Hauptabnehmer der Waren, welche sie anschließend an kleinere Geschäfte weiterverkauften.

Vertreterkoffer

Koffer wie dieser dienten dem Transport von Textilien. Ein Vertreter, der eine Firma repräsentierte, führte darin verschiedene Muster von deren Kollektion auf seinen Reisen mit sich. Diese dienten als Anschauungsstücke für potenzielle Kunden.

Präsentationsmappe

Die große Mappe aus Leder diente neben dem sicheren Transport auch der Präsentation der zu verkaufenden Produkte. Mit einem ausklappbaren Holzgestell konnte dieser mobile Verkaufsstand schnell auf Messen auf- und abgebaut werden.

Garnkiste

Schön präsentiert in einer eigens angefertigten Kiste konnten sich potenzielle Kunden von einem Garn-Angebot in großer Farbvielfalt überzeugen. Das Nähgarn aus Seide war dabei eine der teureren, aber auch hochwertigeren Varianten.

Spitzen für Buenos Aires

Diese Spitzen in Form von Blüten wurden bereits für ihren langen Weg nach Argentinien, genauer nach Buenos Aires, vorbereitet. Säuberlich zu kleinen Bündeln verschnürt und mit Etiketten versehen, gingen hier Qualität und Präsentation der Waren Hand in Hand.

Verkauf auf Messen

Messen boten Kunden einen Überblick über Produktvielfalt und -qualität. Den Verkäufern ermöglichten sie direkten Kundenkontakt und Einblicke in den Erfolg der Konkurrenz. Zentren des Textilgroßhandels waren beispielsweise Leipzig und Frankfurt/Main, in denen solche Veranstaltungen regelmäßig stattfanden. Die Produktion einzelner Orte des Vogtlands war auf Messen meist gesammelt durch sogenannte Vertreter repräsentiert. Im Laufe des 19. Jahrhunderts bezogen zunehmend Großhändler die Waren direkt von den Fabrikanten, um sie selbst weiter zu verkaufen.

Zweites Obergeschoss – Raum 204



Die **Räume 204.1** („Ausstellung“, ca. 43 m²), **204.2** (ca. 20 m²) und **204.3** (ca. 130 m²) im Südflügel des 2. OG gehen fließend ineinander über. Ihre Themen liegen bei den Auswirkungen der Textilindustrie auf die städtische und ländliche Infrastruktur im Vogtland. In **Raum 204.1** wird das bestehende Stadtmodell von Plauen ausgestellt (E55). Es erhält einen neuen Sockel und eine neue Glasabdeckung. Einzelne Gebäude im Modell werden ausgeleuchtet und synchron als Fotomontage über einen Deckenprojektor an die Wand projiziert (E54).

Exponat E55: Stadtmodell. Das Exponat präsentiert das Stadtmodell von Plauen aus dem Jahr 1928 (mit Veränderungen 1935), eine Beleuchtungslösung und eine Fotomontage, die als Schlaufe im Hintergrund läuft. Die verschiedenen Orte auf den Fotos werden im Modell nacheinander beleuchtet. Beleuchtung und Fotoauswahl sind synchronisiert. Das Exponat ist nicht interaktiv.

Plauen als Großstadt

In Plauen, als Zentrum der vogtländischen Textilindustrie, spiegelte sich deren Erfolg im Stadtbild und Stadtleben wieder. Der Obere Bahnhof ermöglichte den Zugang zum nationalen und internationalen Markt, nachdem er 1851 an die erste deutsche Nord-Süd-Eisenbahnlinie angeschlossen wurde. Fabrik An- und Neubauten entstanden, ihre rauchenden Schornsteine waren typisches Merkmal einer modernen Industriestadt.

Erfolgreiche Unternehmer ließen repräsentative Villen errichten, außerdem entstanden große Mietwohnungen privater Investoren für die bürgerliche Bevölkerung. Zwischen der Altstadt und dem Oberen Bahnhof wurden Wohnhausblöcke in rechtwinkliger Anordnung gebaut, wobei man Wert auf breite Straßen und viele Grünanlagen legte. In den Innenhöfen siedelten sich jedoch zunehmend kleine Unternehmen mit Stickmaschinen an, Wohn- und Geschäftsbereich wurden vermischt. Allein für die vielen, für die Produktion essenziellen Arbeiter fehlte preisgünstiger Wohnraum. Trotzdem wuchs die Bevölkerung weiter rasant an. Im Jahr 1904 erlangte Plauen den Status einer Großstadt, mit mehr als 100.000 Einwohnern.

Stadtmodell Plauen 1928

Dieses Modell zeigt Plauen im Jahr 1928. Es zeigt das Stadtbild nach dem Ende des Baubooms, den die Blütezeit der Spitzenindustrie ausgelöst hatte.

Erkennbar ist das rechtwinklige Straßenraster der systematischen Bebauung mit Wohnhäusern, insbesondere in der Umgebung des Oberen Bahnhofs. Dieser war als zentraler Transportknotenpunkt essenziell für die Anbindung an den nationalen und internationalen Markt und damit grundlegend für das Aufblühen der Industrie.

Man erkennt auf dem Modell auch die weitläufigen Ziegeleigruben, die aufgrund des Baubooms um 1900 einen wesentlichen Anteil am Plauener Wirtschaftsleben hatten, heute aber ganz durch Überbauung aus dem Stadtbild verschwunden sind. Eine bedeutende Erweiterung erfuhr Plauen 1904 durch den Bau einer Kaserne und der Stationierung einer eigenen Garnison.

Das Modell zeigt in einer Erweiterung aus dem Jahr 1935 noch zwei weitere Kasernen, die von den Nationalsozialisten angelegt wurden.

Bei der anglo-amerikanischen Bombardierung am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden etwa Dreiviertel Plaues erheblich bis total zerstört.

Ort: München

Datierung: 1928 und 1935



Der anschließende **Raum 204.2** beherbergt das restaurierte Wandfresko Klingenthal (E56). Zusätzlich wird eine Kurbelstickmaschine (E57) als Beispiel für die verbreitete Heimarbeit im Vogtland aufgestellt. Auf einem Bildschirm wird ein Video gezeigt, das die Verwendung der Kurbelstickmaschine erläutert (E58).

Die Heimindustrie

Der Erfolg der Textilindustrie im Vogtland beruhte auf der dezentralen Produktion in Fabriken und in Heimarbeit. Die Arbeit im eigenen Haus war in der ganzen Region verbreitet und fand teilweise auf eigene Rechnung, meist jedoch im Auftrag größerer Firmen statt. Auf Kleinstickmaschinen wie der Kurbelstickmaschine wurden Verzierungen auf Textilien aufgebracht. Auch Näharbeiten für die Bekleidungsproduktion waren üblich. Da die Arbeit in den Wohnräumen erfolgte, war keine Kontrolle der Arbeitsbedingungen und -zeiten möglich. Dies wirkte sich besonders auf die Kinder aus, die hier – ebenso wie in den Fabriken – Hilfsarbeiten leisteten. Wie viele Heimbetriebe es tatsächlich gab, ist heute nicht sicher nachzuweisen.

Typisch waren auch Großstickmaschinen, zu deren Unterbringung charakteristische flache Gebäude in Hinterhöfen oder als Anbauten entstanden. Mit ihnen schafften es manche Familien, einen Betrieb mit eigenen Angestellten aufzubauen. Zur Veredelung oder zum Verkauf mussten die Waren an die Fabriken geliefert werden, meist nach Plauen. Fand keine Abholung an Sammelstellen statt, machten sich viele zu Fuß, mit Karren oder einem Fahrrad auf den Weg.

Jenseits der Großstadt

Zwischen Plauen und den umgebenden wirtschaftlich schwächeren Orten herrschte eine ständige Wechselwirkung. Dort prägten neben einigen Fabriken vor allem kleinere Betriebe und Heimindustrie das Bild. Die Landbevölkerung lieferte Zuarbeit für die großindustrielle Produktion, war dadurch jedoch abhängig von den wirtschaftlichen Entscheidungen der Fabrikanten. Für diese war die Heimarbeit mit niedrigen zu zahlenden Löhnen bei kaum überprüfbareren Arbeitsbedingungen sehr gewinnbringend. Die Arbeit fand in den eigenen Räumen im Kreis der Familie statt, eine überregionale Vernetzung gab es kaum.

Exponat E56: Ein historisches *Wandfresko*, das in einer ehemaligen Apotheke in Klingenthal gesichert wurde, wird für die Rauminstallation aufbereitet. Damit wird die Bedeutung der Textilindustrie für die Region auch außerhalb der Stadt Plauen unterstrichen. Das Gemälde stammt vom Klingenthaler Maler Kurt Hoyer aus der Zeit um 1940. Es stellt eine Rundumsicht auf Klingenthal durch die vier Jahreszeiten dar. Es sind zahlreiche interessante Details – auch zur Textilindustrie – darauf zu erkennen.

Wandbild Klingenthal

Das Wandgemälde stammt aus der ehemaligen Aschberg-Apotheke im vogtländischen Klingenthal. Vor deren Abriss wurde es gesichert und auf einen neuen Untergrund aufgebracht. Auf etwa 18 Metern Länge ist ein farbiges Panorama der Stadt Klingenthal (Sachsenberg-Georgenthal) im Wandel der Jahreszeiten zu sehen, wie es vom Standpunkt der Apotheke aus zu sehen war. So verewigte der Maler Kurt Hoyer viele historische Details seines Heimatortes. Das Wandbild konnte dank des Sächsischen Landesamtes für Denkmalpflege abgenommen und restauriert werden.

Ort: Klingenthal

Datierung: um 1940

Hersteller: Kurt Hoyer

Exponat E57: Aufgestellt im selben Raum wie das Wandfresko Klingenthal, dient die originale *Kurbelstickmaschine* als Beispiel für die Heimindustrie, die sich im gesamten Vogtland entwickelt hatte.

Der Kurbelsticker

Für die Bedienung von Kurbelstickmaschinen wurden spezialisierte Arbeiter benötigt. Die früher gängige Berufsbezeichnung „Tambourier“ bezog sich auf den „Tambourierstich“. Dabei wird ein Faden in Schlaufen gelegt, die sich wie Kettenglieder zu einer Linie verbinden. Am Handstickrahmen wurde dieser von Frauen ausgeführt. Die bei der Kleinstickmaschine nötige Betätigung einer Kurbel beanspruchte auf Dauer viel Muskelkraft, weshalb der Beruf des Kurbelstickers Männern vorbehalten war. Ihr Handwerk war oft selbstständig erlernt, sie stickten frei Hand oder nach einem schablonierten Muster.

Kurbelstickmaschine

Die namensgebende Kurbel dieser Stickmaschine befindet sich unter dem Tisch. Sie dient zur Steuerung der Stickrichtung, ihre Bewegung überträgt sich auf den Stickgrund. Die hier gezeigte Maschine verfügt über ein Zwei-Faden-System.

Ort: Berlin

Datierung:

Hersteller: Lintz & Eckhardt. Berlin

Exponat E58: Ein Film erklärt die Verwendung der *Kurbelstickmaschine* und ist folgendermaßen gegliedert: Das Originalfilmmaterial wird auf maximal zwei Minuten zusammengeschnitten und zeigt jeden Schritt des Herstellungsprozesses an dieser Maschine. Jeder Schritt vom Einrichten der Maschine bis zum Endprodukt bildet einen 10-15 Sekunden langen Unterclip. Den Teilclips sind kurze erklärende Untertitel in zwei Sprachen beigefügt, Deutsch und Englisch. Am unteren Bildschirmrand befindet sich ein Statusbalken, der den Fortschritt des Clips anzeigt. Der Statusbalken gibt die Anzahl der Teilclips an und wo sich das Video im Moment befindet. Die erste Aufnahme zeigt Namen und Funktion der Maschine, die Schlusseinstellung zeigt das Resultat oder hergestellte Endprodukt.

Exponat Mehrkopfautomat: Auch der originale Mehrkopfautomat veranschaulicht die Heimarbeit. Er steht für die serielle Produktion von Stickereien.

Mehrkopfstickautomat

Drei „Nähmaschinenköpfe“, die eigentlichen Maschinen, sind auf einem Tisch montiert. Automatisiert sticken sie gleichzeitig das gleiche Muster. Aufgrund des im Vergleich zu Großstickmaschinen geringen Platzbedarfs und niedrigem Betriebsaufwand waren sie für die Heimarbeit gut geeignet.

Ort: Dresden

Datierung: 1930er Jahre

Hersteller: K. E. Würker Stickmaschinenfabrik GmbH

Anfänge der Digitalisierung

Genauso schnell wie von der Mode kann eine Industrie von der Technik überholt werden. Den ersten Schritt zur Umwandlung analoger in digitale Daten, die von Computern verarbeitet werden können, tat man in der Spitzenproduktion in den 1980er Jahren. Dieser setzte bei der Steuerung der Stickmaschinen an. Informationen zu den Mustern, bisher auf vielen Metern Lochkarten gespeichert, wurden auf handliche Disketten als Speichermedien übertragen. Aus dem System von „Ja“ und „Nein“ (Loch oder kein Loch – Stich oder kein Stich) ging der binäre Code hervor, der Daten mittels der zwei Symbole „0“ und „1“ darstellt. Dieser kann von Computern gelesen und für Menschen verständlich wieder ausgegeben werden.

Die Stickmaschinen mussten für den Einsatz von Disketten umgerüstet werden. Viele Betriebe, die auf das Bewährte vertrauten oder die Investition scheuten, arbeiteten

jedoch weiterhin mit den bewährten Lochkarten. Neue Möglichkeiten gab es bereits um die Jahrhundertwende. Die Muster konnten gleich digital erstellt und gespeichert werden. Bis heute hat sich vor allem die Technik weiterhin verbessert, nicht der Arbeitsablauf an sich.

Lesegerät 178 CR

Das Lesegerät diente der Informationsübertragung von Lochkarten auf Dreieinhalb-Zoll-Disketten. Diese frühen elektronischen Datenträger verfügten über 1 Megabyte Speicher. Eine heute gängige CD-ROM würde 460 Disketten entsprechen, USB-Speicher haben eine tausendfache Kapazität.

Exponat Vogtlandmodell: Ein anschauliches Modell zeigt den Besuchern wo im Vogtland die Textilindustrie betrieben wurden. Hieraus ergibt sich auch die enge Verflechtung des ländlichen und städtischen Raumes.

Umlauflegende Regionordell Vogtland:

Legende der Zeitabschnitte: 1880-1900, 1900-1920, 1920-1940 oder selber Zeitraum in 10-jahres Abschnitten

Messestädte als Orientierungspunkte: Leipzig, Frankfurt/Main, Frankfurt/Oder, Berlin, München, Elberfeld, Breslau

Auf der Karte hervorgehoben sind Orte, an denen nachweislich Maschinenstickerei in Heimarbeit oder im kleinen Familienbetrieb stattfand. Sie sollen die weite Verbreitung und den Einfluss dieser Beschäftigung auf die gesamte Region darstellen. Die hier festgesetzten Zeitabschnitte beziehen sich auf den jeweils nachgewiesenen Zeitpunkt, zu dem Stickereien betrieben wurden, und schließen deren Bestehen über diese Zeit hinweg nicht aus.

Haben Sie selbst noch Hinweise zu weiteren Standorten? Dann würden wir uns freuen, wenn Sie uns an der Kasse eine Notiz hinterlassen würden.



Raum 204.3 umfasst den größten Bereich in dieser Raumabfolge. Fünf kreisförmige, raumhohe Trennwände aus Gipskarton bieten sowohl Projektionsflächen für ein interaktives Spitzenmuster-Spiel (E48), als auch Audiostationen (E59 und E62), Fotoexponate (E61) und einen Film mit einem Zeitzeugeninterview (E60). In zwei Bereichen sind Sitzbänke in die Trennwände integriert; die anderen runden Sitzmöbel können nach Bedarf im Raum platziert werden. Im Zwischenraum zwischen zwei runden Raumteilern ist eine Glasvitrine für die historischen Musterbücher untergebracht (E70). Im hinteren Raumteil werden historische Fotos und Werbekampagnen der Spitzenindustrie gezeigt

Exponat E70: *Historische Musterbücher.* Zum Katalogisieren der Musterstücke der verschiedenen Spitzenmuster, die für die Produktion zur Verfügung standen, wurden große Bücher verwendet. Sie wurden von Händlern verwendet, um Aufträge zu bekommen. Originale Musterbücher werden im Schaukasten ausgestellt.

Exponat E48: Ein *interaktives, animiertes Spiel*, das Muster aus alten Musterbüchern in eine Installation verwandelt. Das Spiel ist auf die Wand projiziert. Das erste Bild der Animation ist ein geöffnetes Musterbuch mit beispielsweise drei nebeneinanderliegenden Spitzenmustern. Die Besucher wählen eines aus, in dem sie es berühren. Sobald ein Muster gewählt wurde, leert sich die Wand. In der Mitte erscheint nun ein leuchtender Marker (z.B. ein pulsierendes Licht in einem Kreis), der die Besucher ermuntert, ihre Hand auf diesen

Platz zu legen. Sobald das geschieht, beginnt sich das Muster unter der Hand auszubreiten, zu schmelzen und zu vergrößern. Das kann an zwei bis drei verschiedenen Orten an der Wand geschehen, bis die ganze Wand mit dem Muster gefüllt ist. Am Ende muss das Muster mit einer runden Wischbewegung berührt werden, damit es sich wie ein Kaleidoskop oder Mandala bewegt. Das Muster ändert sich eine Weile und das Spiel ist beendet. Nun kann der nächste Besucher ein anderes Muster erstellen. Endgültige Ausstellungsinhalte sind mit den Kuratoren des Vogtlandmuseums abzustimmen. Spieldauer 1 bis 2 Minuten.

Die Muster erkennen

Ein wesentliches Merkmal von Stickerei und Spitze ist die ästhetischen Zusammenstellung von sich wiederholenden Strukturen, den Mustern. Der Absatz der Produkte war daher nicht nur von rein wirtschaftlichen Entscheidungen, sondern auch von der Gestaltung abhängig. Diese sollte der aktuellen, mitunter wechselhaften Mode entsprechen, um Käufer zu finden. Eine dauerhafte Massenproduktion war nicht möglich, die Kollektionen mussten schnell anpassbar sein. Hierbei waren die Lohnsticker, die im Auftrag der Fabrikanten und nur mit einzelnen Maschinen arbeiteten, wesentlich flexibler als die umfangreichere Produktionsreihe einer Fabrik. Spezialisierte Agenturen waren für den Austausch von Spitzenmustern verantwortlich. Sie agierten weltweit und stellten Musterbücher zusammen, die an Fabrikanten verschickt wurden. Aus altbewährten sowie modernen Mustern konnte dann eine profitversprechende Auswahl getroffen werden. Diese Entwürfe für Gebrauchsgegenstände waren, trotz der künstlerischen Ausbildung ihrer Entwerfer, lange nicht rechtlich geschützt. Erst 1907 wurde ihnen urheberrechtlicher Schutz zugesprochen.

Der Reklame auf den Leim gehen

Messen und Weltausstellungen erreichen vor allem Personen, die bereits Interesse an den jeweils präsentierten Themen haben – aber wie bewegt man die breite Masse dazu, die fertige Ware tatsächlich zu kaufen? Mit der Industrialisierung entwickelte sich eine Antwort darauf, die unseren Alltag bis heute prägt: Werbung. Zu Beginn noch als Reklame bekannt, repräsentiert und beeinflusst sie das 19. Jahrhundert genauso wie die Entstehung der Großstadt und die zunehmende Beschleunigung des öffentlichen Lebens. Mit allen verfügbaren Mitteln wurden und werden Produkte angepriesen, ob auf Plakaten, in Zeitungen oder, in Deutschland ab der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, im Fernsehen. Der Versuch, mit bestimmten Eigenschaften zu überzeugen, ist gleichzeitig ein Spiegel der aktuellen Geschehnisse, Werte, und Sorgen. Vielleicht erkennen Sie ja in den hier gezeigten historischen Beispielen einige Themen wieder, die noch heute aktuell sind?

Ein Beispiel erfolgreicher PR-Arbeit wird die Sachsenpräsentation anlässlich der 52. Vollversammlung der UNO in New York am 22.09.1997 sein. Der Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten begrüßte beim Empfang des Diplomatischen Corps die Plauener Spitzenprinzessin Katja Balzer in einer Präsentation mit Plauener Spitze.

Zweites Obergeschoss - Durchgangsraum 204/205

Wie im ersten Obergeschoss befindet sich auch hier ein Durchgangsraum am Fluchttreppenhaus. Er ist mit einer Raumin szenierung bestückt, die als Kaleidoskop ausgestaltet ist. Spiegel reflektieren Spitzenmuster und geben so ein künstlerisch spannendes Bild ähnlich den wandelnden Bildern in einem Kaleidoskop.

Zweites Obergeschoss – Raum 205



Raum 205 („Ausstellung“, ca. 69 m²) ist der letzte Ausstellungsraum im Westflügel und beherbergt zwei raumhohe Installationen, die Textilgewebe und ihre Strukturen erlebbar machen. Entlang von drei Raumseiten sind weiß beschichtete Holzpaneele mit ausgefrästen Spitzenmustern vor den Fenstern aufgestellt. Von der Decke zum Boden gespannte Fäden lassen einen semi-transparenten, U-förmigen Raumteiler entstehen (E65). Im Innenraum dieser Installation befindet sich die interaktive Station zum Bestimmen und Vergleichen von Stoffmustern (E64). Diese hängen von der Decke in abnehmbaren Tafeln und können am Arbeitsplatz in der Raummitte gescannt und bestimmt werden. Große, runde Sitzmöbel dienen der interaktiven Station sowie allgemein als Sitzgelegenheiten für das atmosphärische Raumerlebnis.

Exponat E65: Die *Rauminstallation* mit von der Decke zum Boden gespannten Fäden lässt einen semi-transparenten Raumteiler entstehen. Als Inspiration dienten die gespannten Einzelfäden in den großen Maschinen der Plauener Textilindustrie

Exponat E64: Hands-on-Station *Stoffmuster*. Verschiedene Textilmuster vor allem aus der aktuellen Produktion hängen als Tafeln von der Decke herab. Jede Tafel kann abgenommen und zum Scannen zum benachbarten Arbeitsplatz mit Bildschirm genommen werden. Der Bildschirm gibt daraufhin Auskunft über das Textilmuster. Es ist vorgesehen, dass die

Textilmuster regelmäßig ausgetauscht werden, um die Besucher mit neuen Entwicklungen vertraut zu machen. Textilunternehmen aus der Region sind eingeladen, innovative Textilmuster aus der eigenen Fertigung und die dazugehörigen Informationen zur Verfügung zu stellen.

Den Faden weiterspinnen

Wie können Textilien elektrischen Strom leiten, die Temperatur messen oder eine Kettensäge stoppen? Das sind einige der Fragen, mit denen sich die Forschung aktuell beschäftigt – und viele der Ergebnisse sind bereits im Einsatz. In der Öffentlichkeit wächst das Bewusstsein für Themen wie die Nachhaltigkeit der Produktion sowie soziale Verantwortung in Bezug auf Herstellung und Lieferketten und Nachhaltigkeit. Während sich die Modebranche gegenwärtig aktuell immer mehr in kurzlebigen Trends verliert, gibt es durchaus viele Innovationen mit Weitblick. Diese umfassen alle Lebensbereiche, vom Alltag über die Medizin bis hin zum Bauwesen. Im Vogtland sind heute neben den wenigen noch bestehenden Betrieben der Plauener Spitze viele hochspezialisierte Firmen tätig, darunter einige von Weltrang, tätig. Eine Auswahl ihrer Produkte ist in diesem letzten Raum der Ausstellung vertreten. Hier können Sie erkunden, was bereits aus den technischen Entwicklungen der Vergangenheit hervorgegangen ist und wie viel Einfluss Textilien noch heute auf unser Leben haben.

Technische und Intelligente Textilien

Ihre Leichtigkeit und Flexibilität machen Textilien heute für viele Fachgebiete hochinteressant. In Deutschland befassen sich derzeit 16 Textilforschungsinstitute mit diesem Thema. In nächster Nähe zum sächsischen Vogtland hat eines seinen Sitz in Chemnitz, ein weiteres – ehemals in Plauen ansässig – befindet sich im thüringischen Greiz. Erforscht wird die Ausstattung von Textilien mit bestimmten Eigenschaften und in Kombination mit nichttextilen Werkstoffen. Diese sogenannten „Technischen Textilien“ erfüllen vorwiegend spezifische technische Anforderungen und dienen nicht nur rein ästhetischen Zwecken. Die Kriterien können unter anderem besondere Widerstandsfähigkeit, gute Wärmedämmung oder elektrische Leitfähigkeit sein. Sie finden bereits heute in nahezu allen Lebens- und Wirtschaftsbereichen Anwendung, ob Zelt, Brandschutzdecke oder Luftfilter.

Geht die Funktionalität so weit, dass bestimmte Änderungen der Umgebung erkannt werden und eine Reaktion darauf erfolgt, spricht man von „Intelligenten Textilien“. Beispielsweise können eingearbeitete Temperatursensoren ein Heizsystem steuern, das ebenfalls auf das textile Material aufgebracht ist.